



Ballonfahrt über den Heidesee 2007 (Foto: Horst Rauchfuß)

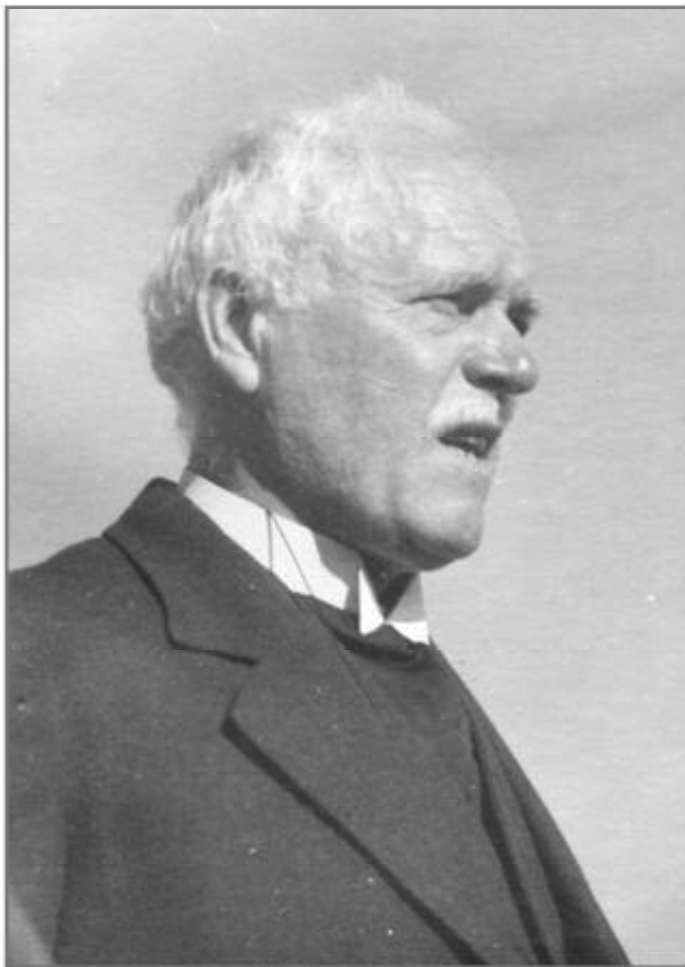
# Nietlebener Heimatkalender 2008

# Heimatforscher Siegmär von Schultze-Galléra

**Siegmär  
Baron von  
Schultze-Galléra  
(1865 - 1945)**



**Gedenktafel in der Ruine  
der Granauer Kirche**



**Siegmär v. Schultze-Galléra (1932)**  
Foto: Sammlung Dr. Neuß



**Familiengrab Schultze-Galléra  
(Granauer Friedhof)**

Januar 2008

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
	1	2	3	4	5	6
7	8	9	10	11	12	13
14	15	16	17	18	19	20
21	22	23	24	25	26	27
28	29	30	31			

# Die Nietlebener Windmühle



**Familie Lange - Müllerfamilie der Nietlebener  
Turmholländermühle (heute Eselsmühle)**



**Familie Lange vor ihrem Wohnhaus und den Stallungen für die  
Esel, links erkennbar die Flügel der Windmühle.**

Fotos: Familie Lange privat

Februar 2008

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
				1	2	3
4	5	6	7	8	9	10
11	12	13	14	15	16	17
18	19	20	21	22	23	24
25	26	27	28	29		

# Erinnerungen an die Schulzeit



1955 (Klasse 1)



1956/57 Klasse 2

Lehrer: Herr Biermann



1962 / 63

Lehrerin: Frl. Hajek



**Räumungs-**  
**arbeiten**  
**August 1954**  
(Frau Patzelt,  
Herr Stolph,  
Herr Pomerski)



**Kindertag 1960**  
(Lehrerin Frau Scheitzel)



1962 / 63

Lehrerin: Frl. Prinz und Frl. Lühne (verh. Streubel)

März 2008

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
					1	2
3	4	5	6	7	8	9
10	11	12	13	14	15	16
17	18	19	20	21	22	23
24	25	26	27	28	29	30
31						

# Die Freiwillige Feuerwehr Nietleben



1944/45



1955



1964



1963



1959

Fotos: Archiv FFW Nietleben (Herr Schultze)

April 2008

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
	1	2	3	4	5	6
7	8	9	10	11	12	13
14	15	16	17	18	19	20
21	22	23	24	25	26	27
28	29	30				

# VEB RBM Halle

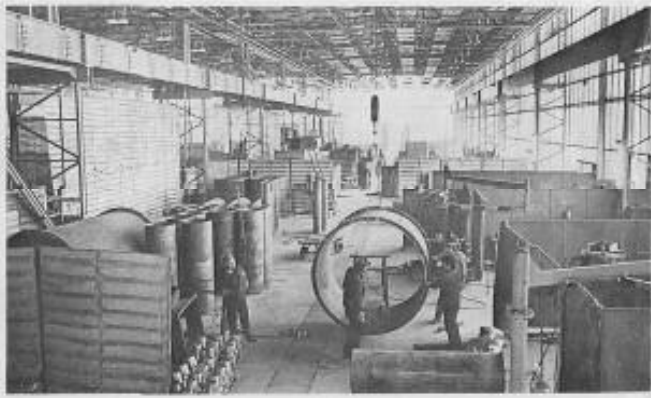


Foto: Marlies Rau

## VEB Rationalisierungsmittelbau und Montagen Halle

Betrieb des VEB Zementkombinates Dessau 4022 Halle Eislebenerstraße 43



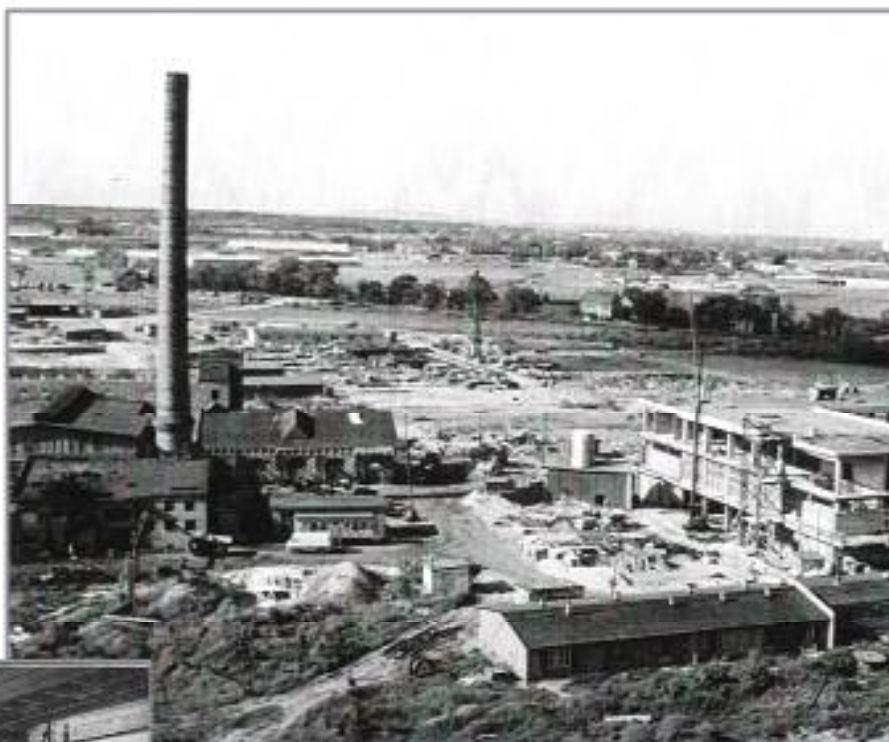
Fotos: aus einem Plakat anlässlich des 10jährigen Betriebsjubiläums. Herausgeber: VEB RBM Halle, Arbeitsgruppe Betriebsgeschichte, Fotos: H. Noack, H. Schmidt, Archiv RBM Halle

## Mai 2008

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
			1	2	3	4
5	6	7	8	9	10	11
12	13	14	15	16	17	18
19	20	21	22	23	24	25
26	27	28	29	30	31	

# Furnierwerk „Graeb und Söhne“

**Dampfsäge-  
und Messer-  
Furnierwerk  
„Graeb und  
Söhne“**



**rechts im Bild erkennbar: der Neubau  
des Halle-Neustädter Hauptpostamtes**



Fotos: Ansichtskarte F. Möller



**Furnierwerk vom Graeb-See aus gesehen**  
(Foto: privat)

Juni 2008

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
						1
2	3	4	5	6	7	8
9	10	11	12	13	14	15
16	17	18	19	20	21	22
23	24	25	26	27	28	29
30						

# Kinderbetreuung in Nietleben



## **Beschäftigung an der frischen Luft**

Im Hintergrund das Steigerhaus (1948/49).

**1943 mit „Tante Christa“**  
(Frau Böge - Mitte)  
am Hauptingang des Kindergartens



**Kindergartenkinder 1947/48** mit ihren Betreuerinnen  
Frau Koch, Frau Langheinrich, Fräulein Maaß (Lehrerin), Frau Knaut, Frau Funkelt  
Im Hintergrund das Behelfsheim und die neue Schule.



**Deutsch-Sowjet. Freundschaft**  
(Kindergartenausflug 1952/53)

## **Lesestunde mit „Tante Siegrid“ (Frau Teuerkorn)**

Fotos: Fam. Schönbrodt,  
Fam. Friedrich  
(links unten)



Juli 2008

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
	1	2	3	4	5	6
7	8	9	10	11	12	13
14	15	16	17	18	19	20
21	22	23	24	25	26	27
28	29	30	31			



# LPG „Freundschaft“



**beim Dreschen  
(LPG-Hof):**

Frau Möbius, Max  
Beil, Fritz Geißler



**Getreideernte Bauer Wagner**  
im Hintergrund:  
die Seilbahn Steinbruch - Zementwerk

**Fortschritt  
der Technik:**  
Aktion „Frauen  
auf den  
Mähdrescher“



Fotos: Fam. Möbius,  
Herr Ely (rechts unten)

August 2008

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
				1	2	3
4	5	6	7	8	9	10
11	12	13	14	15	16	17
18	19	20	21	22	23	24
25	26	27	28	29	30	31

# Gasthof „Goldener Stern“



**Eisdiele Nietleben**  
 Inh.: Hans Drechsel  
 Nietleben über Halle  
 Hindenburg-Str. 72  
 Ruf: Halle 21373

**Shell-Tankstelle zum Goldenen Stern**  
 Nietleben bei Halle  
 Modernster Kundendienst  
 Shell-Partnerstation  
 \*  
 und in Ihrer  
 Erdöl-Station  
 mehr geschätzte  
 Leistungen als von  
 anderen. Sie sind  
 der Länge gezogen.

**Gasthof „Goldener Stern“**  
 Inh.: H. Drechsel  
**NIELEBEN**  
 Das wohlbekümmliche  
**Ur Crotitzer-Bock**  
 ist eingetroffen!  
 Auch in Krügen und Flaschen außer Haus

**Gasthof zum Goldenen Stern, Nietleben**  
 Gewählter, am 21. Oktober 1926  
 Zufolge 21173  
**Große Eröffnungsfeier**  
 in der besten Gaststube  
 Sonntag, den 2. November 1926  
**Großer Eröffnungsbalk**  
 in dem elegantesten Saal  
 Sonntag, den 13. November 1926  
 Beginn 10 Uhr! Starke bei Biergenuß  
 (Bismarck-Saal) am 20. November 1926



Fotos: Familie Drechsel privat

## September 2008

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
1	2	3	4	5	6	7
8	9	10	11	12	13	14
15	16	17	18	19	20	21
22	23	24	25	26	27	28
29	30					

# HHE - Der Nietlebener Bahnhof



**Bahnübergang  
„Grüne Tanne“  
mit Schranken-  
wärterin**

Foto: Dr. Neuß



**Nietlebener Bahnhof der HHE**



**Bahnhof Nietleben 1952**

Foto: Familie Mrochen



Oktober 2008

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
		1	2	3	4	5
6	7	8	9	10	11	12
13	14	15	16	17	18	19
20	21	22	23	24	25	26
27	28	29	30	31		

# Landesheil- und Pflegeanstalt Nietleben



**Fliegeraufnahme**



**Gewächshaus  
der Landesheil- und  
Pflegeanstalt Nietleben**



Fotos: Ansichtskarten

**Aufnahmevilla für Frauen**



November 2008

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
					1	2
3	4	5	6	7	8	9
10	11	12	13	14	15	16
17	18	19	20	21	22	23
24	25	26	27	28	29	30

# Braunkohlengrube „Neuglucker Verein“



**„Glück auf“ Bergbauverein Nietleben 1901**

Foto: Sammlung Heimatbund Passendorf



**Ausrichtungsstrecke**



**Am Fußpunkt der Schiefen Ebene**

Fotos: Heide-Bote

Dezember 2008

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
1	2	3	4	5	6	7
8	9	10	11	12	13	14
15	16	17	18	19	20	21
22	23	24	25	26	27	28
29	30	31				

## PERSONEN DER HEIMATGESCHICHTE: SIEGMAR BARON VON SCHULTZE GALLÉRA

Quelle: D. Schermaul in: Vereinszeitung des Nietlebener Heimatvereins e.V. - Ausgabe Nr. 4 (2005)

Siegmар von Schultze-Galléra - ein Name, der heutzutage leider vielen Menschen unbekannt ist. Dabei galt der Mann zu Lebzeiten als einer der bedeutendsten Stadtchronisten und Heimatforscher Halles. Mit seinem umfangreichen Werk lieferte er einen bedeutungsvollen Beitrag zur Aufdeckung der Vergangenheit unserer Umgebung. Kaum einer, der sich intensiver mit der Geschichte Halles und des Saalkreises befasst, kann Schultze-Galléras Schriften übergehen. Wer war dieser Mann, und worin liegt noch heute die Bedeutung seines Lebenswerkes?

### **Biografie**

Eigentlich hieß er Siegmар Schultze. Durch spätere Namensadoption wurde daraus Siegmар Baron von Schultze-Galléra. Er wurde am 6. Januar 1865 in Magdeburg geboren. Sein Vater war Leiter der Kommunalaufsicht im Regierungspräsidium in Magdeburg und stammte aus dem Saalkreis. Seine Mutter war die Tochter eines Bildhauers vom Bodensee, der im Magdeburger Dom und andere Gebäude restaurierte. Er hatte zwei Geschwister. 1874 legte er die Aufnahmeprüfung am Pädagogium "Unser Lieben Frauen" ab. Nach glänzend bestandenem Abitur verließ er 1884 seine Heimatstadt und übersiedelte nach Halle, um im Sinne der Familientradition den Beruf eines Oberlehrers zu ergreifen. Zu diesem Zweck nahm er ein Studium in Germanistik und Literatur auf. Das Probejahr für den Schuldienst absolvierte er am halleschen Stadtgymnasium. 1887/88 promovierte er im Fach Germanistik. Schultze-Galléra ging danach nicht in den Schuldienst, er blieb an der Universität, wollte habilitieren, strebte eine akademische Laufbahn an. Nach drei Jahren Lehrbefugnis an der Universität begann er zu schreiben. 1892 konnte er die Habilitation zum Privatdozenten mit Auszeichnung ablegen. Von 1892 bis 1932 hatte er die Stelle eines Privatdozenten für Neuere und Moderne Literatur an der Universität Halle inne. 1893 heiratete er Lasy Lözius, deren Familie das spätere Walhalla-Theater am Steintor gehörte. Sie gebar ihm drei Söhne und zwei Töchter. Von 1896 bis 1899 hielt er sich zwecks Studiums des Schaffens Goethes in Weimar auf. Nach seiner Rückkehr nach Halle kaufte er das Haus Friedensstraße 14. Mit seiner Schrift über die innere Entwicklung des jungen Goethe hatte er wenig Erfolg. Das Werk wurde von der Fachwelt abgelehnt. Seine Berufung zum Professor blieb aus. So blieb er sein Leben lang Privatdozent. Ab 1910 wandte er sich von der Germanistik ab und konzentrierte sich auf sein Interessengebiet Geschichte. Hier endlich hatte er Erfolg, den er sich immer erhofft hatte. 1912 erschien sein erstes heimatgeschichtliches Werk "Geschichte des Saalkreises". 1919 nahm er einen erneuten Ortswechsel nach Nietleben in die Eislebener Straße 70 vor, wo er bis zu seinem Lebensende wohnte. 1941 erkrankte er schwer. Schultze-Galléra starb am 15. September 1945. Seine letzte Ruhestätte fand er auf dem Granauer Friedhof.

### **Der Mensch Schultze-Galléra**

Schon als Kind wurde er im Sinne preußischer Zucht und Ordnung erzogen. Werte wie Pünktlichkeit, Sauberkeit und Sparsamkeit spielten in seinem ganzen Leben eine große Rolle. Großen Einfluss auf seine Entwicklung übte die Großmutter aus, die ihm immer wieder Geschichten über die Vorfahren seiner Familie erzählte. In der Schule gehörte er zu den besten Schülern und zeigte schon frühzeitig eine dichterische Ader. Die Vorliebe für Ausflüge zu historischen Stätten und Heimatgeschichte hatte er von seinem Vater. Schon als Student unternahm er zahlreiche Exkursionen in den Saalkreis, besonders in die Archive in Wettin, Krosigk und Giebichenstein. Als Jüngling legte er sich spartanische Zucht auf. Über seiner Tür stand "Nichts bedürfen ist göttlich". Er genoss Brot und Salz und Wasser zu Abend. Er unternahm Wanderungen ohne einen Pfennig Geld in der Tasche, so dass er nirgends einkehren konnte. Wandern war für ihn die schönste Schule für Körper und Geist. Jegliche Art von übermäßigem Lebensgenuss und Verschwendung waren ihm zuwider. Er hielt am einfachen, bescheidenen und zurückgezogenen Leben fest. Von Zeitgenossen wurde er als eitel, mitunter rechthaberisch und sehr selbstbewusst beschrieben. Schultze-Galléras Leben war sehr kämpferisch, auch wenn er sich von der Öffentlichkeit zurückgezogen hat. Er pflegte Umgang mit jüdischen Familien wie z.B. Prof. Cantor. Er selbst war mit einer Jüdin verheiratet. Während der Nazizeit gehörte er zum Wentzel-Widerstandskreis. Drei Tage nach der Machtergreifung Hitlers legte er seine Dozentur an

der Universität nieder. Schultze-Galléra werden antisemitische Äußerungen in drei seiner Werke vorgeworfen. Nach den angelegten Maßstäben wäre auch Martin Luther als Antisemit zu bezeichnen. Genauso müssten wir Karl Marx abschwören. Schultze-Galléra lebte zurückgezogen in der Stille seiner mit Antiquitäten und Büchern vollgestopften 10-Zimmer-Wohnung in der Eislebener Straße. An großen Gesellschaften und Festen fand er keinen Gefallen. Nur für Wanderungen durchbrach er die Abgeschlossenheit. Hier schuf er sein Lebenswerk. Charakteristisch für Schultze-Galléras Arbeitsweise waren der enorme Fleiß und eine einzigartige Findigkeit, mit der er selbst die entlegenste Quelle aufspürte. Auf seinem Grabstein ist eingemeißelt "vir priscus" (ein Mann der alten Art).

### ***Schultze-Galléra 's Lebenswerk***

Das Schaffen Schultze-Galléra's umfasst 27 Bücher, eine Vielzahl Monografien zur halleschen Geschichte, fast 1000 Artikel für hallesche Zeitungen und Zeitschriften sowie Periodicals. Insgesamt 1064 Veröffentlichungen - ein erstaunliches Lebenswerk.

Bereits als Gymnasiast schrieb er kleine Erinnerungen und Gedichte. Im Laufe seines Lebens lassen sich mehrere Schaffensperioden erkennen. Am Beginn standen literarisch-wissenschaftliche Arbeiten:

- Michael. Eine Kaiserbiografie der Zukunft
- Charakterbildung, Gymnasium und Staat
- Auch Einer. Ein Dank an meine Freunde.

Er verfasste zeitkritische Schriften. Mit Krauß aus Wien gab er eine Sammlung über Volkserotik und Sexualität heraus: "Nichts Menschliches ist mir fremd".

Ab 1910 widmete er sich der Geschichte. Es erschienen Arbeiten zum Saalkreis:

- Geschichte des Saalkreises
- Wanderungen durch den Saalkreis
- Arbeiten über die Dölauer Heide, Petersberg, Wettin und Giebichenstein

Die "Wanderungen durch den Saalkreis" waren die Grundlage für seine umfassende Arbeit auf dem Gebiet der Heimatforschung. Seine Hauptwerke beschäftigen sich jedoch mit der Stadtgeschichte Halles:

- Geschichte der Stadt Halle in 2 Bänden
- Topografie oder Häuser- und Straßengeschichte der Stadt Halle
- Die Stadt Halle - Entwicklung der Kulturgeschichte von den ältesten Zeiten bis zum 20. Jahrh.
- Häusernamen und Hauswahrzeichen in Halle

Aus der Beschäftigung mit dem mittelalterlichen Halle entstanden auch Werke über die Juden, z. B.

- "Die Juden zu Halle im Mittelalter".

Schultze-Galléra hat sich große Verdienste um die Aufdeckung der Geschichte und Kulturentwicklung von Halle und Umgebung erworben. In allen seinen Werken wird ein lebendiges Wissensgut vermittelt, aus allen spricht Heimatliebe und Heimatbegeisterung. Seine Arbeit war Dienst am Volke und an seiner Heimat. Heute gibt es kein Werk vergleichbaren Ranges. Sein Name ist ebenbürtig mit Namen wie Dreyhaupt oder Herzberg. In einer frischen und lebendigen Sprache hat er festgehalten, was er auf Wanderungen und in mühevoller Forschungsarbeit aufspürte. Schultze-Galléra wollte Wandel dokumentieren, Entwicklungen plastisch machen. Seine Artikel im „Heide-Boten“ sind eine Fundgrube für all diejenigen, die sich mit der Vergangenheit in unserem Gebiet beschäftigen.

Weiterführende Literatur:

- Porträt: Siegm. Baron von Schultze Galléra : Anke Hoppe in: MZ vom 25. November 1993
- Nur zu Wanderungen Studierstube verlassen - Heimatforscher Siegm. Baron von Schultze-Galléra vor 50 Jahren in Nietleben gestorben: Walter Müller in: MZ vom 15. September 1995
- Ich kannte noch den Baron. Heimatforscher aus Nietleben: P. Weißborn in: Hallescher Wochenspiegel vom 13. September 1995
- Saalkreis-Wanderungen und Studium der Damenwelt. Dr. Siegm. Baron v. Schultze Galléra in Vorfahren-Tradition : HHG in: Hallisches Tageblatt (?) vom 27. Januar 1994
- Bibliographie der heimatgeschichtlichen Arbeiten von Dr. Siegm. v. Schultze-Galléra anlässlich der 100. Wiederkehr seines Geburtstages: Erich Neuß / Tassilo Schmalfeld in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe Heft 8, 1964.

## DIE NIETLEBENER MÜHLE WIRD „120“ (QUELLE: D. SCHERMAUL, 2007)

Zur Geschichte des Ortes gehört neben der Kirche und der Kneipe auch die Mühle. Nietleben hatte davon einst zwei. Die ältere – eine Bockwindmühle - entstand etwa um das Jahr 1840 am Schnittpunkt der alten Poststraße und des Feldweges zum Furnier- und Holzschneidewerk der Firma Graeb & Söhne (Verlängerung der Passendorfer Straße).

Vor genau 120 Jahren, nämlich 1887, wurde die andere, eine Holländer-Turmwindmühle, erbaut. Obwohl die Mühle heute in Halle-Neustadt integriert ist, gilt sie immer noch als ein Wahrzeichen Nietlebens. Sie besteht aus rotem Backstein und besitzt eine sich nach oben verjüngende Form. Ursprünglich stand sie auf freiem Felde am Ende der Passendorfer Straße. Erbaut wurde sie von einem gewissen Schad. Zum Zeitpunkt der Gewerbeausstellung 1924 in Nietleben wurde sie von Karl Lange betrieben. Im Adressbuch von 1928 und 1940 wurde Gustav Pöttsch als Besitzer ausgewiesen, der die Mühle später an seinen Schwiegersohn Lindauer übergab.

In der Mühle konnten 3 t Schrot und 2,5 t Mehl pro Woche gemahlen werden. Sie wurde aus den umliegenden Dörfern mit Getreide beliefert. Das Mehl erhielten die in Nietleben, Passendorf und Zscherben ansässigen Bäcker. Auch nach Halle kamen Lieferungen frisch gemahlene Mehles. Neben Weizen- und Roggenmehl sowie Gerstenschrot wurden auch sämtliche Futterartikel, z.B. Hühnerfutter, hergestellt.

In Nietleben gab es in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts 7 Bäcker. 1785 existierten in Nietleben noch keine Bäckerei. Brot wurde im Gemeindehaus gebacken. 1882 wurden 2 Bäcker (Brendel, Bubendey) genannt. Im Jahre 1904 waren es schon 3 (Brendel, Bubendey, Bähle), 1915 bereits 4 (neben den genannten noch Knöfel). Bis 1928 erhöhte sich die Zahl der Bäcker auf 7 (Adam, Brendel, Claus, Lohmann, Knöfel, Bubendey und Gerbel: Nachfolger von Bähle).

Von 1924 bis 1939 wurde in der Windmühle nur noch geschrotet. Das Mehlmahlen wurde von einer elektrischen Mühle übernommen, die im Wirtschaftsgebäude des Müllers neben der Wohnung untergebracht war, das ca. 100 Meter von der Mühle entfernt stand.

Ab 1939 diente die Mühle lediglich noch als Lagerstätte für die elektrische Mühle. Schließlich wurde der Mühlenbetrieb eingestellt. Die technisch perspektivlos gewordene Mühle wurde nach der Denkmalpflegepraxis der DDR erhalten. Mit dem Bau von Halle-Neustadt wurde sie in eine gastronomische Einrichtung umgebaut. Am 23. Juli 1969 wurde sie als „Eselsmühle“ mit der Funktion einer Gaststätte mit 108 Plätzen auf 3 Etagen eröffnet. Der Name rührte daher, dass der Mühle eine Eselreitstation für Kinder angegliedert war. Die Esel waren im Blockhaus untergebracht. Anfang der 1970er Jahre stand die Mühle noch auf freiem Felde, denn Halle-Neustadt reichte zu jener Zeit gerade bis an die Nietlebener Straße. An schönen Tagen pilgerten zahlreiche Hallenser querfeldein zur Mühle, um sich an Imbiss und Getränken zu erfrischen oder die Mühle einfach zu besichtigen. Der Idylle wurde durch einen Brand ein Ende gesetzt. Als 1972 beschlossen wurde, die Anzahl der Wohngebiete in Halle-Neustadt von 4 auf 8 zu erweitern, wurde das Gelände um die Mühle in den Bebauungsplan einbezogen und nach Halle-Neustadt integriert. Die Mühle blieb. Nun wurde sie in eine Wohngebietsgaststätte umgewandelt. Die Neueröffnung erfolgte am 26. Oktober 1976 im rustikalen Ambiente. Die von der HO bewirtschaftete Gaststätte erfreute sich großer Beliebtheit, besonders für Brigade- und Familienfeiern. Vorbestellungen bis zu einem Jahr im Voraus waren notwendig.

Nach der Wende fristete die Mühle jahrelang ein kümmerliches Dasein, zeitweise war sie sogar geschlossen. Verfall drohte. Nach langer Zeit mit ungewisser Zukunft hat sich doch ein privater Betreiber gefunden. Der Zahn der Zeit hatte jedoch seine Spuren hinterlassen. Die Mühle erhielt eine neue Chance, leider ohne Windrad. Die Plattenbauten, die sie einst zu erdrücken drohten, sind mittlerweile verschwunden. Auch wenn die Mühle heute keine historische Technik mehr enthält, ist sie doch wegen ihrer lokalgeschichtlichen Aussage auch in Zukunft noch bedeutungsvoll. Ab 2006 erfolgte eine umfassende Sanierung der Mühle und des Umfeldes durch den derzeitigen Betreiber.



# ERINNERUNGEN AN DIE SCHULZEIT

## ERINNERUNGEN AN DEN SCHULBETRIEB IN NIETLEBEN ZWISCHEN 1900 UND 1941

(QUELLE: HANDSCHRIFT GERHARD SCHWINGE 1999)

Schulsysteme sind geprägt durch die jeweilig herrschende Staats- und Gesellschaftsordnung wie Monarchie, Sozialdemokratie, Diktatur, Sozialismus usw.

Vergleicht man die Art der Unterrichtsführung ab dem Jahr 1900 und damit die Praktiken der vom jeweiligen System geprägten Lehrer und deren pädagogische Methoden, so sind unglaubliche, aber wahre Tatsachen festzustellen.

Ich bin Jahrgang 1926 und habe die Volksschule Nietleben von 1933 bis 1941 besucht. Die normale Klassenstärke lag damals bei ca. 40 bis 45 Kindern. Jungen und Mädchen wurden nach Möglichkeit getrennt unterrichtet. Gehe ich von den Schulerlebnissen meiner Generation aus, kann man von Zuständen sprechen, die ihre Wurzeln in der Zeit Friedrich des Großen hatten: Strengster Gehorsam, Drill und körperliche Züchtigung waren vorherrschend. Als Erziehungsmittel gab es die Prügelstrafe. Es gab nicht nur massenweise Ohrfeigen, Hauptinstrument war der Rohrstock, eine biegsame Weidenrute. Diese Rohrstöcke gab es frei zu kaufen (in Nietleben in der Drogerie „Glück auf“ – Inhaber Paul Scherz). Der Umgang damit: Der Schüler musste sich bücken und bekam die verordnete Anzahl Hiebe mit voller Wucht auf den Hintern geschlagen. Auch hatte sich die Methode entwickelt, mit dem Rohrstock unter dem Arm durch die Bankreihen zu gehen und bei nicht richtigen Antworten Hiebe kurz über den Rücken zu ziehen oder auf die flache Hand zu schlagen.

Grundsätzlich galt folgendes Ordnungsprinzip: Auf dem Schulhof antreten und lautlos in die Klasse marschieren, Platz nehmen, Hände falten und die gefalteten Hände vor sich auf die Bank legen. Betrat der Lehrer die Klasse, musste gemeinsam und achtungsvoll aufgestanden werden. Wer gegen dieses Prinzip verstieß, handelte sich bereits eine Ohrfeige oder Schlimmeres ein. Fast alle Lehrer in Nietleben verhielten sich damals den Kindern gegenüber arrogant, lieblos, übertrieben streng und unpersönlich. Fast alle praktizierten die Prügelstrafe. Es seien hier einige Namen und Beispiele zu nennen, die von noch lebenden ehemaligen Schülern bestätigt werden können. Der Schlimmste seiner Art war der Lehrer Franz Müller (Mathematik, Deutsch, Geschichte), ein ehemaliger Reserveoffizier der Deutschen Reichswehr und Militarist. Eine seiner besonderen Methoden: Ab 2 Fehler in den Hausaufgaben (Mathe) gab es einen Hieb mit dem Rohrstock. Bei mehreren Fehlern steigerten sich die Stockhiebe entsprechend der Anzahl der Fehler. Nach dem Korrigieren gab es dann eine regelrechte "Prügel-Orgie". Es kam nicht selten vor, dass bis zu 10 Schüler am Lehrerpult standen, um sich die Hiebe abzuholen. Die Eltern waren machtlos und hatten kein Recht zur Beschwerde. Auch der Rektor der Schule, ein Herr Sommer, duldete die Zustände und machte selbst keine Ausnahme. Drei Lehrer möchte ich noch nennen, die den Unterricht in einer humaneren Art und Weise durchführten. Es waren die Lehrer Walter Schön, Hans Schönbrodt und Wilhelm Liebe. Dies waren Lehrer, die mit ihrer Persönlichkeit, sachlichen und verständnisvollem Verhalten sowie mit echt pädagogischen Fähigkeiten Respekt einflößten und in diesem Sinne beliebt waren.

## ALS ICH IN NIETLEBEN ZUR SCHULE GING (QUELLE: HANDSCHRIFT THOMAS THURM 1999)

Im September 1965 wurde ich in die Klasse 1b der Polytechnischen Oberschule Nietleben eingeschult. Allein aus der Gartenstadt waren es damals 13 Kinder, die in die Klassen 1a und 1b gingen. Dazu kamen natürlich noch Jungen und Mädchen aus dem „Dorf“.

Die Schule in Nietleben bestand aus der Alten Schule (Am Schulhof 8), der Neuen Schule (Waidmannsweg 53), der Uralten Schule (an der Kirche) und dem Hort (Windmühlenstraße).

Als Schüler der unteren Klassenstufen ging man zunächst in die Alte Schule. Unser erstes Schuljahr hatte auch gleich etwas Besonderes: Obwohl die Alte Schule aus zwei Gebäuden, Haus 7 und Haus 8, bestand, gab es einfach zu wenig Klassenräume für alle Klassen. Die Schulleitung erfand deshalb damals schon das „room sharing“: Die zweite Klasse nutzte den Raum vormittags, wir von der ersten Klasse

hatten nachmittags, etwa von 13 bis 15 Uhr, zum Unterricht zu erscheinen. Von wegen: „Morgens früh zur Schule gehen ...“.

Der Schulweg für uns Kinder aus der Gartenstadt zur Alten Schule war relativ lang. Er führte zunächst über den Bahnübergang an der Tanne (die „Felfe-Röhre“ existierte noch nicht) und dann meist den Weg am Bruchfeld entlang. Es ging vorbei am damaligen Kindergarten, am „kleinen Bruch“ und an den Zementhäusern und dann durch die „Bäckerschlippe“. Dort gab es die Bäckerei Hartung, von der es zur Schule nur noch ein paar Schritte waren. Wir gingen oft gemeinsam zur Schule, so erschien die Strecke nie lang. Kaum einer wurde von den Eltern zur Schule gebracht oder abgeholt; das wollten wir auch nicht. Der Weg war ja interessant, er verleitete zum Bummeln, zu Abstechern und es wurde mitunter ziemlicher Blödsinn ausgeheckt. So hören meine Kinder heute noch gern, wie wir unterwegs einen grünen Frosch einfingen, mit in die Schule nahmen und im Klassenraum in den Kreidekasten setzten. Die Lehrerin merkte nichts, da er vom Tafellappen verdeckt war. Erst als sie den Lappen wegnahm, sprang der Frosch heraus. Ein durchschlagender Erfolg bei Lehrerin und Schülern war gesichert.

Die Alte Schule hatte einen staubigen, baumlosen Schulhof. Zwei gegenüberliegende Seiten bildeten jeweils Haus 7 und Haus 8. Dazwischen lag das ziemlich neue flache Gebäude mit den Toiletten. Die vierte Seite war die Mauer zur Straße. Wir saßen noch auf richtigen, wohl schon sehr alten Schulbänken, die alle miteinander verschraubt waren. An jedem Platz befand sich die Öffnung für ein Tintenfass. Doch brauchten wir dieses nicht mehr, wir schrieben ja mit dem „Pionierfüller“.

Der Direktor der POS war damals ein Herr Stolph, geachtet und gefürchtet zugleich. Tauchte er irgendwo auf, wurden selbst die wildesten Schüler brav – er musste nicht einmal etwas sagen. Frau Knaf, die Hausmeisterin, wohnte im Haus 8 in der oberen Etage.

Ebenso abwechslungsreich wie der Hinweg konnte auch der Heimweg gestaltet werden. Zunächst bestand die Gefahr eines Staus bzw. zähflüssigen Verkehrs oder anderer Zwischen- oder gar Überfälle an und in der Bäckerschlippe. Hier konnte man jemanden auflauern, ihm oder ihr die Brottaschen nach hinten ziehen oder sonstige Liebenswürdigkeiten austauschen. Nach Überwinden der Bäckerschlippe ging man auch mal zum Heidesee, um dort etwas Zeit zu verbringen. Den nächsten Halt gab es mitunter zwischen Zementhäusern und kleinem Bruch. Am kleinen Bruch hatten nämlich „unsere sowjetischen Freunde“ einige Gebäude in Beschlag. Vom Platz neben den Zementhäusern aus schossen die Russen ohne viel Aufhebens oft mit diversen Geschützen über den Heidesee hinweg auf Ziele, die sich am anderen Ufer befanden. Da gab es schon mal was zu gucken. „Kamerad Abzeichen!“, diese Frage bescherte uns manchen Anstecker, oft rannten wir aber auch den Russen weg und diese rannten hinter uns her. Eine weitere Möglichkeit zur kreativen Gestaltung des Heimweges waren die Gleise, die von der Zementfabrik zum Bahnhof führten. Darauf fuhr regelmäßig der „Bullo“, eine grüne Dampfspeicherlokomotive. Wir gingen manchmal auf den Bulloschienen, da die Abstände der Schwellen genau die richtige Schrittlänge für uns Kinder hatten. So kam man schnell vorwärts – und schaute nicht rückwärts. Plötzlich ertönte ein Zischen und Pfeifen, eine Stimme brüllte und – der Bullo fuhr dicht hinter uns. Wir machten ihm dann gnädigst den Weg frei, der Klügere gibt schließlich nach. Kurz vor Erreichen des Waidmannsweges tauchten auch mal Gänse auf, die unseren Heimweg wieder gehörig beschleunigten. Zu Hause wartete ja schließlich die Mutter: „Wo bleibst du denn wieder?“ „Ach, wir hamm jebummelt.“ „Mussde denn immer so bummeln?!“

Ab der 5. Klasse ging man teilweise zum Unterricht auch schon in die neue Schule (seit Klasse 2 sogar vormittags). Eine Unterrichtsstunde fand in der Alten, die nächste konnte in der Neuen Schule stattfinden. Sowohl Schüler als auch Lehrer zogen deshalb mehrmals am Vormittag zwischen den Schulgebäuden, Völkerwanderungen nicht unähnlich, hin und her. Die Lehrer achteten immer darauf, dass wir sie beim Begegnen auch grüßten. Als wir jedoch der stellvertretenden Direktorin, die sich über unsere diesbezüglich mangelhaften Aktivitäten beschwerte, im Chor „Guten Tag“ wünschten, erregte das ihr äußerstes Missfallen. Wie hätte es die Dame denn nun gern gehabt?

Diese Schüler- und Lehrerwanderungen (heute spricht man von Mobilität) führten oft zu Unterrichtsausfall oder –verkürzung. Es passierte nicht nur einmal, dass der Lehrer (die Lehrerin) in die Neue Schule ging und wir in die Alte liefen. Hier konnte man durch geeignete Streckenwahl eine

Begegnung unterwegs vermeiden. Doch spätestens zum Ende der Unterrichtsstunde fand man sich wieder. Mehr als einmal sah der Stundenplan auch vor, dass zwei oder drei Klassen den gleichen Klassenraum zu benutzen hatten. Da kam Freude auf.

Je höher die Klassenstufe, umso mehr fand der Unterricht in der Neuen Schule statt. Wie haben wir uns gewünscht, endlich nur noch dahin gehen zu müssen – da zählte man langsam zu den Großen. Die Neue Schule hatte wohl nicht mehr als sechs, sieben Klassenzimmer, u.a. Biologieraum, Musikraum (sogar mit Klavier) und im Keller einen Werkraum. Auch gab es schon eine ziemlich große und moderne Turnhalle. Bei schönem Wetter hatten wir den Sportunterricht auch mal auf dem Sportplatz an der Heidestraße. Auf dem Schulhof mit seinen alten großen Bäumen fanden die allseits beliebten Appelle zu besonderen Anlässen statt. Hier wurde die Fahne gehisst, hier mussten wir morgens auch klassenweise antreten, um in den Unterrichtsraum zu gehen.

In der sechsten Klasse begann der Physikunterricht, ab der Siebten gab es Chemie. Für diese Fächer wurden Fachräume in der Uralten Schule eingerichtet. Die Uralte Schule bestand nur aus Physik- und Chemieraum, einer Art Hausmeisterwohnung, einem Lehrerzimmer und einem kleinen Schulhof. Unser Klassenwimmer war einige Zeit der Chemieraum und so ist mir das Gebäude sich in guter Erinnerung. Der Hausmeister war ein Herr Maye. Er sorgte für Ordnung und für Milch. Auf dem Schulhof befand sich auch die uralte Klärgrube der Uralten Schule, mit Brettern abgedeckt. Da man den Brettern (auch uralt) misstraute, war ein Betreten dieser streng verboten. In unmittelbarer Nähe lagen die Kirche, die Gebäude der Feuerwehr und das Büro des ABV (in der alten Schule), wir waren in jeder Hinsicht gut aufgehoben. Im Laufe eines Schülerlebens ging man in Nietleben also erst in die Alte, dann in die Neue und schließlich sogar in die Uralte Schule. Die Uralte Schule hatte dabei fast die modernsten Räume in diesen Jahren.

Schüler oder Lehrer erhielten in Nietleben durchaus die Chance, an einem Schultag zwischen allen drei Schulgebäuden hin- und herzupendeln. Beim Weg zwischen Uralter und Neuer Schule bot sich ein Zwischenstopp im Lebensmittelgeschäft „Koch“ an, der Marsch zur Alten Schule konnte beim alten Mehl oder bei Sack („... entweder Herr Sack oder Jenosse Sack, vorschteste?!..“) für kleinste Einkäufe unterbrochen werden. Das passierte aber nicht allzu oft, denn wir bekamen ja alle ordentlich Frühstück mit.

Im Sommer 1973 verließ ich dann die POS Nietleben. Es war sicher damals keine „Vorzeigschule“. Aber die Schule in Nietleben hatte, so wie ich sie kennenlernte, schon etwas Besonderes. Und sie ist es wert, dass man sich erinnert.

## AUS DER GESCHICHTE DER FREIWILLIGEN FEUERWEHR NIETLEBEN

(Quelle: Vortrag D. Schermaul Oktober 2006)

Die zuverlässige Brandbekämpfung und die Rettung von Menschen ist eine Aufgabe, die eine lange Tradition besitzt. Vor allem im ländlichen Raum hängt davon bis heute die Existenz vieler Familien ab. Dieser Schutz wird heute vielfach von Ortsbewohnern in freiwilliger Form übernommen. Die Freiwilligen Feuerwehren (FFW) führen darüber hinaus auch Arbeiten im Katastrophenschutz, der Ersten Hilfe u.ä. durch und sind so zu einem unverzichtbaren Bestandteil unseres alltäglichen Lebens geworden. Aber so „freiwillig“, wie der Name verheißt, erfolgte die Gründung in der Tat nicht.

Die Bildung von FFW geht auf eine Forderung des preußischen Staates in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts zurück, da es bei den bis dahin bestehenden Löschmannschaften Probleme mit der Aufrechterhaltung der Einsatzbereitschaft und der Feuerwehrentechnik gab. Traditionell gingen dann oftmals die Freiwilligen Feuerwehren aus bestehenden Turnvereinen hervor. Die erste FFW wurde 1875 in Passendorf gegründet. Die Ausrüstung der Wehren musste von den Gemeinden selbst finanziert werden. Aus diesem Grunde ging die Bildung der FFW in den Dörfern nur schleppend voran. Ausgerechnet im reichen Nietleben vergingen noch Jahrzehnte, bis eine einsatzfähige Feuerwehr gebildet wurde und das auch nur unter dem Zwang der Ereignisse. Am 30.12.1913 kam es zu einem Großbrand in der Portland-Zementfabrik in Granau. Da es in Nietleben noch keine Feuerwehr gab, wurde die Passendorfer FFW zu Hilfe gerufen. Für die geleistete Löschhilfe musste die Gemeinde eine Brandprämie von 40 RM zahlen, was den Gemeindevertretern schwer auf den Magen schlug-

Daraufhin ergriffen 48 Geschäftsleute der Gemeinde die Initiative und gründeten am 24.1.1914 die FFW Nietleben, um den von den umliegenden Industriebetrieben ausgehenden Brandgefahren zu begegnen. Und sie sollten Recht behalten, denn 1920 brannte eine Lagerhalle des Bruckdorf-Nietlebener-Bergbauvereins. Bis 1930 hatte die FFW Nietleben ihren Sitz an der Berghalde. 1930 wurde das neue Gerätehaus am Dorfplatz eingeweiht. Damals war der Turm noch höher als heute. Er musste im Zuge des Ausbaus des Militärflugplatzes verkleinert werden.

Damals erhöhte eine mechanische 16-Meter-Holzleiter die Einsatzkraft, die wenig später mit dem ersten Feuerwehr-Automobil wuchs. Die Leiter existiert heute noch. Manches Museum würde sich glücklich schätzen, ein derartiges Exponat in seinem Bestand zu haben. Als 1945 Halle von den Amerikanern eingenommen wurde, beschlagnahmten sie das Nietlebener Gerätehaus als Werkstatt und spielten das dort stationierte Löschfahrzeug zu Schrott. Es blieb nichts weiter übrig, als ein altes Postauto umzubauen. Bei der Eingemeindung nach Halle 1950 wurde die FFW Nietleben im Gegensatz zu anderen Gemeinden nicht aufgelöst. Den Brandschutz übernahm zwar die Berufsfeuerwehr, doch leistete die FFW der Berufsfeuerwehr entscheidende Hilfe. 1964 wurde ein Kohlenbrand im Zementwerk ausschließlich von der FFW zusammen mit der Passendorfer Feuerwehr gelöscht. Oft gab es bei den Einsätzen auch kritische Situationen. So hat man Anfang der 1960er Jahre im Kaliwerk Angersdorf buchstäblich in letzter Minute festgestellt, dass das vermeintliche Löschwasser abgestandene Kalilauge war. 10 Jahre später hätte es im Zementwerk Nietleben beinahe eine Kohlenstaubexplosion gegeben, wenn die Kameraden nicht auch die umliegenden Objekte gekühlt hätten. In Erinnerung ist auch der Brand von 1987 auf dem Gelände des VEB Naherholung und Reittouristik. Durch Brandstiftung brach ein Feuer in einem großen Zelt mit Stroh aus. 1993 brannte die Werkstatt von Dachdeckermeister Gaebelin in der Quellgasse. 18 Löschfahrzeuge aus der gesamten Region versuchten, ein Übergreifen der Flammen auf nahe gelegene Gastanks zu verhindern.

Die FFW wurde seit ihrer Gründung im Jahre 1914 von folgenden Wehrleitern geführt:

24.01.1914 - 21.01.1920	Paul Mehner	Dipl.-Ingenieur
25.02.1920 - 07.03.1934	August Küster	Maschinist
08.03.1934 - 26.02.1937	Willy Laub	Maurermeister
27.02.1937 - 24.10.1945	Otto Richter	Tischlermeister
25.10.1945 - 25.01.1955	Erich Pappelbaum	Schlosser
26.01.1955 - 15.03.1961	Walter Pellmann	Kraftfahrer
16.03.1961 - 30.04.1974	Werner Koch	Tischler
01.05.1974 - 21.04.1994	Gerhard Schulze	Zimmerer
Seit 22.04.1994	Lutz Ratajek	

Literaturhinweise:

- Über den Werdegang der FFW Nietleben in den 75 Jahren ihres Bestehens: Hfm Gerald Schulze in der Festschrift „75 Jahre Freiwillige Feuerwehr Nietleben (1914-1989)“
- Freiwillige Feuerwehren aus ganz Halle beim 80. Jährigen Jubiläum in Nietleben. Hall. Tageblatt vom 22.8.1994

## VEB RATIONALISIERUNGSMITTELBAU UND MONTAGEN HALLE – EISLEBENER STR. 43

(Quelle: Betriebschronik)

Die Vorgeschichte des Betriebes reicht bis in das Jahr 1910, wo am 24. Januar die Portlandzementwerke „Saale“ Aktiengesellschaft dem Sitz Granau bei Halle gegründet wurden. Bereits im Jahr 1968 wurde durch Ministerratsbeschluss die Stilllegung des Zementwerkes festgelegt. Die Ursache dafür waren im Wesentlichen drei Gründe: Seit 1964 wurde die Chemiarbeiterstadt Halle-Neustadt gebaut, und Staubbelästigung oder erforderliche Produktionssprengungen wären unzumutbare Umweltbedingungen für die Einwohner gewesen. Darüber hinaus bestand die Notwendigkeit eine Ratiomittelkapazität für das Zekom zu errichten. Als 1972 die Stilllegung vorgenommen wurde, war es deshalb die wichtigste Aufgabe, eine neue materiell-technische Basis für unseren neuzugründenden Betrieb zu schaffen. Als Rechtsnachfolger des Zementwerkes Nietleben wurde der VEB Rationalisierungsmittelbau und Montagen

Halle am 1. 7. 1974 gegründet. Er konnte sich von einem einfachen Ersatzteillieferanten zu einem wirkungsvollen Ratiomittelbetrieb für Maschinen, Anlagen und Stahlbaufertigung entwickeln und spielte bei der Intensivierung des Reproduktionsprozesses eine entscheidende Rolle in den Betrieben des VEB Zementkombinates. Neben der Durchführung von Groß- und Generalreparaturen gewannen dabei die Aufgaben zur Rekonstruktion bzw. Rationalisierung der Haupt- und Hilfsproduktionsprozesse zunehmend an Bedeutung. Zum Tag des Bauarbeiters 1982 wurde eine neue Produktionshalle übergeben. Ziel der weiteren Anstrengungen war die schrittweise Profilierung der Fertigung, hin zum Maschinen-, Anlagen- und Stahlbau. Das war besonders sichtbar in dem Fertigungsprogramm 1984/85, welches verstärkt die Fertigung aber auch die Entwicklung von industriezweigtypischen Industrierobotern und Sondermaschinen vorsah, wie z.B.

- Knüpf-, Verklebe- und Stapelautomaten für die Mineralwolle-Industrie
- Den Palettierautomaten für gesackten Kalt
- Die Mergelmühle – Typ Ostrau –
- Den Beckenbachbeschickungskübel
- Die Härtemittelkammer für die Miwo-Produktion.

Diese Entwicklung stellte auch an die Qualifizierung der Arbeitskräfte, insbesondere der Produktionsarbeiter auf den Gebieten der Feinbearbeitung, Hydraulik, Elektromontagen usw. hohe Anforderungen. So konnte sich die Ratiomittelproduktion 1983 gegenüber 1980 verdreifachen und gegenüber 1975 verdreizehnfachen. Möglich waren solche Leistungssteigerungen nur durch den Fleiß, eine hohe Einsatzbereitschaft und die ständige Entwicklung von neuen Initiativen und Aktivitäten von den Kollegen, stellvertretend seien Heinz Eckelmann, Otto Geserick, Manfred Drabe oder Kurt Holzhauer genannt. Gearbeitet wurde auch auf den Montageaußenstellen Karsdorf, Bernburg, Rüdersdorf und Harz im Jahre 1975, in Deuna im Jahr 1977, in Schraplau, Nord und Rüdersdorf (Elektro) 1983.

In den Jahren 1975 bis 1980 lag der Schwerpunkt der Aufgaben eindeutig bei der Durchführung der Groß- und Generalreparaturen zur Sicherung einer hohen Verfügbarkeit der Drehrohröfen, Verbundsystemen und Schachtofenanlagen. Ab dem Jahr 1981 wurde zur Sicherung zentraler Aufgaben verstärkt zur Realisierung von Rekonstruktionsmaßnahmen und Neumontagen übergegangen.

Besondere Bedeutung erlangten hierbei die Maßnahmen der Energieträgerumstellung zur Ablösung von Heizöl und Importerdgas. Die Arbeitsbedingungen der Werkstätigen konnten schrittweise verbessert werden. 1984 wurde das betriebseigene Kinderferienlager- und Urlauberobjekt Moßbach/Reinsdorf im Gebiet der Schleizer Seenplatte fertiggestellt. Eine Lagerhalle wurde als Küche- und Speiseraumtrakt umgebaut, Wasch- und Duschräume umfassend rekonstruiert, das Betriebsgesundheitswesen ausgebaut, Betriebssport- und Wohngebietsfeste organisiert usw.

Vorrangige Aufgaben waren nun auf die Entwicklung, Produktion und der Einsatz von Ratiomitteln auf die Durchsetzung von Maßnahmen zur Energieträgersubstitution, auf die Anwendung der Mikroelektronik und Manipulatortechnik und auf die Ablösung von NSW-Importen gerichtet.

Eine weitere neue Produktionshalle wurde gebaut. Wurde 1978 mit der Entwicklung und Fertigung von Laborgeräten begonnen, so waren es nun komplette Anlagen und Sondermaschinen.

Auch im VEB RBM gab es einen Kampfgruppenzug, der seine Einsatzbereitschaft und hohes Leistungsvermögen beeindruckend unter Beweis stellen konnte.

Die Mitglieder der Betriebsfeuerwehr des VEB RBM Halle waren zuverlässige Partner beim vorbeugenden und operativen Brandschutz.

### ***Territoriale Interessengemeinschaft***

Im Juni 1977 erfolgte der Zusammenschluss der Betriebe RBM, Gernaplast und Traktorenwerk zu einer territorialen Interessengemeinschaft, in der RBM als Leitbetrieb eingesetzt wurde. Dieser TIG gehörten 9 Betriebe an: Dazu gehörten der VEB Vereinigte Porzellanwerk Colditz (Werk Lettin), das VEB Traktorenwerk Fortschritt Schönebeck (Betriebsbereich Halle), VEB Gernaplast, VEB Metall Halle-Nord, VEB SBTk Halle, PGH „Heiderand“, PGH „Moritzburg“ und die PGH Raumgestaltung.

Auch der VEB RBM hatte den Parteauftrag, Konsumgüter für die Bevölkerung zu produzieren. So fertigte man nun auch Kamingrills, Gewächshäuser, eine Kompostiereinrichtung u.a.

Am 10.01.1986 wurde in der lokalen Presse mitgeteilt: Seit Neujahrsmorgen trägt die ehemalige HO-Gaststätte „Goldener Stern“ die Bezeichnung „Klubhaus der Rationalisierungsmittelbauer“. Zu verdanken war der Umbau und die Renovierung der Territorialen Interessengemeinschaft Nietlebens.

### *Weiterer Werdegang*

- 1.7.1974 bis 28.6.1990: VEB Rationalisierungsmittelbau Halle
- Hallesche Industriemontagen und Anlagenbau GmbH (bis November 1996)
- Danach (1997/98: Auflösung / Abwicklung)

Literatur:

- Betriebschronik VEB Rationalisierungsmittelbau und Montagen Halle – Eislebener Straße 43 (Plakat anlässlich des 10jährigen Betriebsjubiläums 1984)

## FURNIER- UND DAMPFSÄGEWERK VON ERNST GRÄB & SÖHNE

Die Fabrik wurde im Jahre 1842 durch Carl Graeb im alten Teuscher'schen Grundstück Mansfelderstraße 19 gegründet. Begonnen wurde mit einer Furniersäge bei Antrieb durch Wasserkraft; beides, sowohl Räumlichkeiten als Wasserkraft war gepachtet. Ende der 1870er Jahre ging die Fabrik auf die beiden Söhne Carl Graeb und August Graeb über. Nach Ableben von Carl Graeb – August Graeb starb bereits 1893 – wurden im September 1896 Ernst und Johannes Graeb Besitzer der Fabrik.

Im Jahre 1860 siedelte der Betrieb nach dem eigenen Grundstück Taubenstraße 14 (Halle/Saale) über und wurde auch hier nur zunächst mit einer Furniersäge gearbeitet und Sägefurniere erzeugt. Bald darauf wurde als weiterer Fabrikationszweig das Fräsen von Gesimsen und Verzierungen für Möbel aufgenommen, welches für eine Reihe von Jahren ein ganz einträgliches Geschäft war. Das Sägewerk entwickelte sich weiter und so mussten um leistungsfähig zu bleiben mehrerer Sägen neu angeschafft und mehrere Hilfsmaschinen zusätzlich aufgestellt werden. Gerade das Herstellen von Messerfurnieren brachte es mit sich, dass die Fabrik sich zu Größe und Bedeutung entwickeln konnte. Das Anwachsen der Fabrik bedingte dann, dass im Laufe der Jahre nach und nach in Halle die Grundstücke Steg 4, 5, 7 und 8 und Taubenstraße 15 angekauft werden mussten. Die Herstellung von Messerfurnieren wurde durch Carl Graeb, so vervollkommenet, dass nach und nach eine Reihe weiterer größerer Messermaschinen nach System Carl Graeb, unter anderem auch eine Rundschalmaschine, aufgestellt werden konnten. 1907 zählte die Firma zu den größten und bedeutendsten ihres Faches. Im Laufe eines Jahres wurden ca. 4 Millionen Messerfurniere und ca. 50 000 Quadratmeter Sägefurniere hergestellt, sie fanden ihren Absatz außer in Deutschland noch in Österreich-Ungarn, Schweiz, Schweden, Norwegen und Dänemark.

Die Arbeiterzahl stieg von 11 Arbeitern im Jahre 1885, auf 40 im Jahre 1900 und auf 60 im Jahre 1906.

Die Firma besaß eigene Verkaufslager in Berlin und Stuttgart, Wien, Stockholm und Kopenhagen.

Auch die Produktionsstätten expandierten. So wurde im Osten Nietlebens nach der Stilllegung der Ersten Zementfabrik (1891 – 1921) deren Gebäude zum „Furnier- und Dampfsägewerk von Ernst Gräb & Söhne“ umgewandelt, der durch Wassereinbruch entstandene See des Kalkbruches zur Wässerung der Hölzer genutzt. Mächtige Holzplätze entstanden, Werkstätten, drei Wohnhäuser für Angestellte, ein Kutscherwohnhaus umgeben von Schrebergärten und Feldern. Anfang der 1950er Jahre kam für den Fabrikbesitzer Johann Graeb die Zwangsenteignung, er siedelte nach Westdeutschland über.

1962 kam es zu einer großen Havarie. Mit dem Bau von Halle-Neustadt kam auch für das Furnierwerk das Aus.

Literatur:

- Halle in der Gegenwart, Halle 1907. Druck und Verlag von Curt Nietschmann

## DIE KINDERBETREUUNG IN NIETLEBEN (QUELLE: RITA BROSE, SEPTEMBER 2007)

*Die folgenden Ausführungen möchten der Anregung dienen, sich selbst zu erinnern, uns weiteres Bildmaterial oder persönliche kleine Beiträge zu diesem umfangreichen Thema zur Verfügung zu stellen.*

### **Zur Kinderbetreuung allgemein**

Gemeint wird der Lebensabschnitt eines Kindes von 0 bis 14 Jahren, wobei unterschieden wird in

- Baby / Kleinkind (0/1/2/3 Jahre)
- Vorschulkind (3 – 6 (7) Jahre)
- Schulkind (6 (7) bis 14 (15) Jahre)
- Ab dem 14. Lebensjahr bis zum 18./19. spricht man vom Jugendlichen.

Zwischen der Kinderbetreuung vor dem 2. Weltkrieg, den Jahren während des Krieges und dem Neuanfang 1945 liegen Jahrzehnte bis zur Wende 1989/90. Mit jedem Wechsel der Staatsform ergeben sich zwangsläufig Veränderungen auch hinsichtlich der Kinderbetreuung und -erziehung. Ausschlaggebend zu jeder Zeit war das Verhalten der gut bzw. weniger gut ausgebildeten Fachkräfte zu den ihnen anvertrauten Kindern, ihre liebevolle Betreuung in besonders schwierigen Jahren des Mangels im Elternhaus und der jeweiligen Einrichtung.

### **Kinderbetreuung im Krieg**

Der erste Kindergarten wurde von Fröbel (einem Schüler Pestalozzis) bereits 1840 in Deutschland gegründet. Die Schule hatte aber überall Vorrang, so auch in Nietleben, einer der größten Industriegemeinden im Umkreis von Halle. Kleinere Kinder wurden hauptsächlich zu Hause in den Familien betreut. Unterrichtet wurde in der Volksschule von der ersten bis zur achten Klasse in mehreren Gebäuden: in der „uralten Schule“ (Eislebener Straße), der „alten Schule“ (Schulhof) und der „neuen Schule“ (heute Waidmannsweg).

Im Volks-Brockhaus von 1934 gibt es dann die Unterscheidungen:

- Krippe – Anstalt zur Aufnahme und Pflege von Kindern bis zu 2 Jahre
- Hort – Kinderheim
- Kindergarten – Spielschule, öffentliche oder private Einrichtung zur Beschäftigung und Erziehung von Kleinkindern im dritten bis sechsten Lebensjahr durch besonders dazu ausgebildete Kindergärtnerinnen (Jugendleiterinnen, Hortnerinnen)

Nach Aussagen heute 76jähriger gab es schon mal eine Möglichkeit, Kinder aus dem Dorf zur Betreuung in die so genannte „Walderholung“ (hinter den letzten Häusern der Gartenstadt - Richtung Waldkater) zu geben. In den einfachen Arbeiter-, Bauern- und Beamtenfamilien wurden Kleinkinder von den Müttern meist im Haushalt betreut und auch mit auf's Feld [den Acker] genommen. Einen eigenen Kindergarten hatte Nietleben erst im II. Weltkrieg, als immer mehr Mütter die Arbeit der Männer zu übernehmen hatten. Die Freizeit der Schulkinder der 30er/40er Jahre wurde mit Hitlers Machtantritt und den Vorbereitungen auf den Krieg immer mehr von der so genannten HJ (Hitler-Jugend) geprägt und beeinflusst. Es gab „Pimpfe“ und „Deutsche Jugendmädels“ ab 10 – 14 Jahren, ab 15 – 18 Jahren „Hitler-Jungen“ und „BdM“ – den Bund deutscher Mädels. Sie trafen sich im hinteren Teil des Gebäudes der ehemaligen Grubenverwaltung, dem späteren Kindergarten, der im vorderen Teil im Juli 1940 vom NSV, der National-sozialer Verein, eröffnet wurde.

Manchen Kinderreichen, Geschäftsleuten und Großbauern wurden in der Nazi-Zeit Pflichtjahrmädchen gestellt, vermögendere Familien hatten Kindermädchen zur Betreuung für Klein- und Vorschul Kinder, um die Mütter zu entlasten.

Aber die Betreuung wurde immer schwieriger, als die Schulen nicht mehr regelmäßig unterrichteten, häufiger Fliegeralarm war, die Frauen zur Arbeit in kriegswichtigen Betrieben verpflichtet wurden. Dabei waren die Jahre bis zum Kriegsende für Mütter mit Kleinkindern und deren Versorgung in Nietleben abgesicherter, nicht zu vergleichen mit der Not der ausgebombten bzw. umgesiedelten Familien, die in der Gemeinde „untergebracht“ werden mussten.

### *Kinderbetreuung nach 1945*

Es war äußerst schwierig aus dem Nichts heraus nicht nur die Betreuung, sondern auch die Versorgung mit dem Lebensnotwendigsten der vielen Kinder (Flüchtlingskinder, Voll- und Halbwaisen) abzusichern.

Das ist allen der Vor- und Nachkriegsgenerationen noch allzu gut bekannt. Darüber gibt es Filme, Dokumentationen u.v.m. Das Vorwärtkommen durch der eigenen Hände Arbeit, der Aufbau, das Studium (später das Störfreimachen) – alles erforderte Kindereinrichtungen mit umfangreicher Betreuung, schließlich gingen jetzt meist alle Mütter und Väter arbeiten, viele im Schichtbetrieb rund um die Uhr. Großeltern, die für die ständige Betreuung der Kinder eingesetzt werden konnten, waren knapp. Sie hatten oft selbst alles verloren und mussten sich eine neue Existenz aufbauen.

Die Schulreform 1946 veränderte das gesamte Schulwesen auf dem Gebiet der DDR und legte einheitliche Grundsätze des Unterrichts fest. Kindergeld wird bis zum Abschluss des Besuches einer allgemeinbildenden Schule bzw. bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres gezahlt.

Als der Schulbetrieb im September 1945 wieder aufgenommen wurde (eine der ersten Klassen unterrichtete z.B. Frl. Hajek in der alten und neuen Schule), waren auch hier in Nietleben in fast jeder Klasse Kinder unterschiedlichen Alters. Sie hatten durch Flucht und Vertreibung vorher kaum oder noch gar nicht die Schule besuchen können. Schwierig war es für alle, auch für die Lehrer, sie mussten in eiskalten Klassenräumen die hungrigen Kinder unterrichten und hatten selbst nur das Notwendigste. Es gab noch keinen Schulsport, sondern nur Spiele. Es fehlten Unterrichtsmaterialien, Kohlen und Holz. Viele erinnern sich noch an die häufigen Impfungen sowie die regelmäßige Läusekontrolle. In der Schule wurden auch Bezugsscheine (z.B. für Schuhe) vergeben. Zu dieser Zeit gab es viele Pflichtveranstaltungen, Vorrang hatten im Kino sowjetische Filme.

Es gab auch noch keinen Schulhort, sondern nur den ehemaligen Kindergarten für alle, in dem Kleinkinder und Schulkinder aller Jahrgänge zusammen betreut wurden, eine warme Mahlzeit erhielten, beschäftigt wurden und Schularbeiten machten.

#### *Der erste Nietlebener Kindergarten*

Der erste Kindergarten in Nietleben wurde am 3. Juni 1940 im vorderen Teil des ehemaligen Bethauses eröffnet. Er befand sich in unmittelbarer Wald- und Wassernähe am Bruchfeld (dem heutigen Heidesee). Das gesamte Gelände war eingezäunt. Die Kinder hatten Sandkiste und Wasserbecken, später wurden kleine Beete zum Säen, Pflanzen und natürlich Ernten angelegt.

Die Räumlichkeiten entsprachen dem damaligen Standard: helle, sonnige Gruppen- und Schlafräume, getrennte Toiletten für Personal, Jungen und Mädchen. Und was in den letzten Kriegsjahren besonders wichtig war: es gab einen direkten Zugang (Abdeckung, darunter Eisentreppe) zum Luftschutzbunker - einem ehemaligen Stollen, der auch von Außen von der Bevölkerung bei Fliegeralarm benutzt wurde. Er diente später den Bewohnern der Behelfsheime (südlich vor dem Kindergarten) als Keller.

Dass alle Beschäftigten des Kindergartens mit zugreifen mussten, ist auf Fotos zu sehen. Betreuerinnen, Erzieherinnen, Tanten - wie auch immer sie genannt wurden – hatten Kartoffeln zu schälen, zu malern ... Noch viel mehr kam auf sie zu, als Umsiedler 1945 zusätzlich zu betreuen waren. Für diese war der Kindergarten Anlaufstelle, hier begann die soziale Betreuung. Es gab warmes Essen, Entlassung, Formalitäten wurden erledigt, Wohnungszuweisungen ausgestellt ...

Im hinteren Teil des Kindergartengebäudes befanden sich nach dem Krieg zwei Wohnungen (Fam. Funkelt und Fam. Haberland). Die erste Leiterin des Kindergartens war 1940 Frau Christa Böge, 1946 übernahm Brigitte Langheinrich die Leitung. Eine der am längsten dort beschäftigten Frauen war Frau Knaut. Zu ihrer damaligen Ausbildung gehörten Kochen und Betreuen, das tat sie von 1940 bis 1952. Die anderen Erzieherinnen wechselten. Namen wie Frau Koch (Gartenstadt), oder Frau Funkelt (geb. Plato) - „Tante Ruth“ werden bei vielen im Gedächtnis geblieben sein. 1955 übernahm Fräulein Wirth, 1959 Frau Hofmann die Leitung des Kindergartens.

#### *Die erste Kinderkrippe*

Parallel zum Kindergarten gab es ab 1954 die Betreuung der Kleinkinder in der Krippe im Gasthof „Zur Sonne“ (Eislebener Straße – neben dem „Goldenen Stern“).

In der Gaststätte, die bis in die 1950er Jahre in Betrieb war, wurden Räume für die Kleinsten hergerichtet



und zwar im unteren Teil der ehemaligen Tanzdielen. Genutzt wurde die vorhandene Küche, ein Vorraum diente zum Abstellen der Kinderwagen. Bettwäsche für die Kinder, Windeln und alles Mögliche mussten selbst mitgebracht werden. Es gab Platz zum An- und Ausziehen der Kleinen und separat, ab Herbst 1954, einen Raum für zwei Babys mit Badewanne. Die Leiterin der Einrichtung war Frau Straub, die Betreuerin der Gruppe und der Babys war Frau Kahl. Nach und nach nahm die Zahl der zu betreuenden 0 bis 3-jährigen Kinder zu. Bis 1956/57 war deren Unterbringung in der „Sonne“.

1957 wurde die Krippe in den hinteren Teil des Kindergartengebäudes am Bruchfeld verlegt, denn 1958 wurde der „Gasthof Zur Sonne“ abgerissen. Die zwei Wohnungen im Gebäude des Kindergartens wurden um- und ausgebaut, ein Teil kam zum Kindergarten, der andere wurde Krippe. Frau Tippelt (Heil's Sonja) und Frau Haberland verstärkten das Personal der Krippe.

Kinderkrippe, Kindergarten und Hort waren zu dieser Zeit unter einem Dach! Der Weg zu den Einrichtungen allerdings in einem sehr schlechten Zustand, für Eltern, Kinder und Erzieher eine Zumutung. Die örtlichen Betriebe, vor allem das Zementwerk, sorgten für Abhilfe. Von „Zur Neuen Schule“ an wurde der Weg durchgehend gepflastert, die Beleuchtung verbessert.

Gekocht wurde ab 1952 nicht mehr in den Einrichtungen. Das Essen kam von der Großküche auf der Peißnitz. Es gab Schulspeisung.

Der **Hort** zog 1958/59 in eigene Räume in die Windmühlenstraße.

Es handelte sich um eine Baracke, die in der Mitte der 1960er Jahre von der Kommunalen Wohnungsverwaltung übernommen wurde, nachdem sie dort zum Abbruch stand.

Die Baracke wurde seinerzeit mit Eternit verkleidet (außen) und so weit hergerichtet, dass sie für einige Jahre durchaus nutzbar war, die Toilettenprobleme wurden etwas erträglicher. Schon 1972 wurde jedoch bei einer Ortsbegehung festgestellt, dass die Eternit-Wärmedämmung nicht mehr voll gegeben war. Der Innenputz war in einem Umfang herausgebrochen, dass man von innen ins Freie sehen konnte und das Ungeziefer ungehindert passieren konnte.

Die Wand eines Gruppenraumes war so weit geneigt, dass sie innen durch Möbelstücke abgestützt werden musste, um die Sicherheit der Kinder wenigstens in gewissem Umfang zu garantieren.

Um im Winter auf ausreichende Temperaturen zu kommen, wurden relativ große Öfen aufgestellt, für die jedoch der Schornsteinquerschnitt in keinem Raum ausreichte. Der Schornsteinfegermeister hatte den Anschluss beanstandet und verboten, die Öfen zu beheizen, da die Gefahr eines Brandes entstanden war und forderte den Neubau aller Schornsteine. Eine Sperrung war nur eine Frage der Zeit und konnte nur durch die notdürftigsten Reparaturen hinausgezögert werden. Erst am 27. März 1997 verabschiedeten sich die Hortkinder vom Objekt in der Windmühlenstraße und bezogen einen Klassenraum in der Grundschule im Waidmannsweg.

Das gesamte Gelände des Kindergartens am Bruchfeld wurde in den 1970er Jahren zum Bergschadensgebiet erklärt. Es mussten wieder neue Voraussetzungen für die Unterbringung der Kinder geschaffen werden.

In der Heidestraße wurde am 16.1.1976 ein Kindergarten eröffnet, am 31.3.77 folgte die Kinderkrippe.

Im November 1988 wurde im Gebäude der „uralten Schule“ in der Eislebener Straße nach grundlegender Renovierung der Kindergarten Nietleben II eröffnet.

Doch darüber soll in einer Fortsetzung später berichtet werden.

### ***Kinderbetreuung bis zur Wende (allgemeiner Überblick)***

Im Universallexikon von 1989 (nun auch nicht mehr aktuell) werden Kinderkrippe, Kindergarten und Schulhort, die Jahrzehnte unentbehrlich waren, so definiert:

- Kinderkrippe – Einrichtung zur Betreuung und Erziehung gesunder Kinder bis zum vollendeten dritten Lebensjahr. Es gibt Tageskrippen (wie in Nietleben), Wochenkrippen, bei Bedarf territorial auch Saisonkrippen.
- Kindergarten – Einrichtung der Vorschulerziehung, dient der Erziehung und Betreuung 3 bis 6-jähriger Kinder und ihrer Vorbereitung auf die Schule. In der DDR besuchten seit 1980 alle Kinder entsprechenden Alters, deren Eltern es wünschten, den Kindergarten. Einen christlichen Kindergarten hatte Nietleben nie (nicht vor, im oder nach dem Krieg). Kinder wurden von Seiten

der Kirche im Religions- oder Konfirmandenunterricht betreut. Den Eltern war es frei gestellt, die entsprechenden Einrichtungen zu nutzen.

- Schulhort – eine Einrichtung zur ganztägigen Bildung und Erziehung von Unterstufenschülern, deren Eltern berufstätig sind. Er gewährleistet als fester Bestandteil der Schule Hilfe beim Lernen und sinnvoller Freizeitgestaltung.

Es gab (vom Baby an) eine kontinuierliche gesundheitliche Überwachung, insbesondere die prophylaktische Betreuung aller Kinder und Jugendlichen bis zum Abschluss des Schulbesuches, Beratung der Kinder, Jugendlichen, Eltern und Erzieher zur Schaffung optimaler Bedingungen für die körperliche und geistige Entwicklung und Leistungsfähigkeit ...

Was zum Teil daraus gemacht wurde, wie Familien mehr oder weniger unter Druck gesetzt wurden durch Missbrauch der Kompetenzen, das soll hier kein Thema sein!

Eingebunden in den Prozess der Erziehung an den Schulen sind die Pionierorganisation (gegründet 1948) – von der 1. bis 3. Klasse als Jungpioniere, von der 4. bis zur 7. Klasse als Thälmannpioniere - und ab der 8. Klasse die FDJ (Freie Deutsche Jugend).

Für die regelmäßige sportliche Betätigung außerhalb des Unterrichts gab es Schulsport- und Jugendsportgemeinschaften, die Kinder- und Jugendsportschule KJS (allgemeinbildende polytechnische Oberschule mit verstärkter sportlicher Ausbildung) u.v.m. Viele Arbeitsgemeinschaften, z.T. durchgeführt von Mitgliedern von Patenbrigaden oder Eltern, boten interessante und abwechslungsreiche kostenlose Freizeitaktivitäten an.

1973 wurde hinter der KFZ-Werkstatt in der Quellgasse ein Spielplatz errichtet. In der Gartenstadt Nietleben (am „Habichtsfang“) wurde im Mai 1978 ein neuer Kinderspielplatz, der mit Wippen, Klettermöglichkeiten, Schaukeln, Sandkasten usw. ausgestattet ist, übergeben. Am Heidesee Nähe Touristenexpress lockte schon damals ein Holzspielplatz. Wenig einladend dagegen war der Spielplatz hinter der 24. POS in Halle-Neustadt (heutigen Heinrich-Heine-Schule).

Auch in den Ferien war die Betreuung der Kinder abgesichert durch Ferienspiele / Ferienlager. Das war keine Frage des Geldes! Schon in den 1960er Jahren wurden in der neuen Schule ganztägig in 2 Durchgängen á drei Wochen Ferienspiele durchgeführt. Im August 1988 wurde die POS Nietleben erstmals als Ferienzentrums genutzt. In drei Durchgängen unter der fürsorglichen Obhut dreier Pionierleiterinnen und einer Rettungsschwimmerin konnten etwa 70 Kinder täglich ihre Ferienerlebnisse sammeln. Die Gegend in und um Nietleben eignet sich bestens dazu. Die Schulräume waren jetzt nicht zum Lernen da, sondern zum Basteln, Bücher lesen, Märchen erzählen und zum Schlafen. 15 Kinder konnten bei Bedarf in der POS übernachten.

Literatur:

- Nietlebener Kinder erhalten neues Domizil. Frischer Wind in der „alten Schule“: H.J. Greye in Freiheit vom 19.11.1988
- Objektbegehungen Schule und Hort (Protokolle)
- Auszug aus dem Protokoll der Schulbegehung vom 12.4.1972.
- Zum Toben ein Indianerdorf. Erstmals wird die POS Nietleben als Ferienzentrums genutzt: Der Neue Weg vom 6.8.1981
- Schulspeisung in Nietleben: Oberschule Nietleben zur Kenntnis (April 1972)
- (Quelle: Frau Mergner, Leiterin der Schulverwaltung in einem Schreiben an die Schule)
- Im Saal essen künftig die Kinder: Freiheit vom 13.8.1974 (Autor unbekannt)
- Hof Nietleben (Eislebener Str. 77): verschiedene Artikel aus Tageszeitungen)

## LPG "FREUNDSCHAFT" (QUELLE: WOLFGANG ELY, 2007)

*Vorweg möchten wir auf den ausführlichen Beitrag im Heimatkalender 2007 verweisen.  
Hier soll nun auf die LPG-Zeit näher eingegangen werden.*

In der sowjetischen Besatzungszone begann nach dem 2. Weltkrieg ein umfassender Prozess der Landverteilung, die „Bodenreform“. Die geschaffenen Neubauernstellen bildeten die Existenzgrundlage für die vielen Umsiedler und landlosen Bauern.

Bis 1949 entstanden über 200.000 Neubauernstellen mit einer durchschnittlichen Betriebsfläche von je

8 Hektar. Mit der Gründung der DDR (im gleichen Jahr) wurden die Grundstoffindustrie, Banken, Verkehrsbetriebe u.a. staatliches sozialistisches Eigentum.

In der Landwirtschaft entstanden durch die Bodenreform volkseigene Güter. Die wirksamste Hilfe des Staates für die Entwicklung der Landwirtschaft war die Bildung der MAS (Maschinen-Ausleih-Station) 1949, später MTS (Maschinen-Traktoren-Station).

Mit Hilfe der MAS wurde es den werktätigen Bauern möglich, sich von der Abhängigkeit der Großbauern zu befreien. Gleichlaufend wurde der VdgB (Verein der gegenseitigen Bauernhilfe) gegründet. Als erster Vorsitzender des Saalkreises wurde Fritz Müller gewählt. Aus dem VdgB entwickelte sich später die BHG (Bäuerliche Handelsgenossenschaft).

Es entstand ein Widerspruch zwischen der Ausrüstung der MAS und den zersplitterten, kleinen Einzelflächen der Bauernwirtschaften, wo der Einsatz der neuen Maschinen kaum möglich war. Deshalb wurde 1952 die Gründung von Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) beschlossen.

#### Es gab drei Formen von Produktionsgenossenschaften:

- **Typ I:** Ackerland, Grünflächen, Wald wurden zur gemeinsamen Nutzung eingebracht; somit war eine Bearbeitung durch die MAS leichter möglich. Tiere und Geräte blieben persönliches Eigentum. Die genossenschaftlichen Einkünfte wurden bis zu 40 % nach dem eingebrachten Boden und 60 % nach den persönlich geleisteten Arbeiten verteilt
- **Typ II:** Es wurden grundsätzlich die Pferde und Geräte mit eingebracht. Vergütung 30 % nach eingebrachtem Boden und 70 % nach der geleisteten Arbeit.
- **Typ III:** Hier wurde zusätzlich auch alles Nutzvieh eingebracht und gemeinschaftlich betreut. Vergütung 20 % nach eingebrachtem Boden, 80 % nach der geleisteten Arbeit.

Der in der LPG genutzte Boden besteht aus dem durch die Mitglieder eingebrachten Boden sowie den vom Staat zur unentgeltlichen Nutzung übergebenen Ländereien und gepachteten Boden. Jedes Genossenschaftsmitglied behielt 0,5 ha zur individuellen Nutzung.

**Inventarbeitrag:** Wirtschaftsgebäude, bauliche Anlagen sowie das für die individuelle Wirtschaft nicht notwendige Vieh. Die Übergabe erfolgt in Form eines Inventarbeitrages, der von jedem Mitglied entsprechend der von ihm eingebrachten Bodenfläche zu leisten war. Der Inventarbeitrag wurde in der Mitgliederversammlung festgelegt (durchschnittlich 500 Mark pro Hektar).

In der LPG Typ III, bei denen alle Zweige der landwirtschaftlichen Produktion vergesellschaftet waren, umfasste die individuelle Hauswirtschaft bis zu 0,5 ha Land, bis 2 Kühe mit Kälbern, bis zu 2 Mutterschweinen mit Nachwuchs, bis zu 5 Schafen mit ihren Lämmern, 10 Bienenstöcke sowie die gleiche Anzahl von Ziegen und Kaninchen. Der erwirtschaftete Gewinn war steuerfrei.

Die **Vergütung** erfolgte durch Arbeitseinheiten (AE). 80 % wurden monatlich ausgezahlt, 20% am Jahresende, je nach Planerfüllung konnte die Auszahlung steigen oder sinken.

**Sozialversicherung:** 9 % des monatlichen Einkommens, das sich aus dem Durchschnitt der letzten 12 Monate errechnete. **Kostenlos waren:** Arzt-, Zahnarzt- und Krankenhausbehandlung, alle Arzneimittel sowie Sachleistungen. Bei Unfällen, Invalidität oder Alter besteht Anspruch auf Rente. **Urlaub** betrug für alle Mitglieder 12 Arbeitstage.

In den Nachkriegsjahren musste vor allem die Versorgung der Bevölkerung mit dem Lebensnotwendigsten abgesichert werden. Der Wiederaufbau der Wirtschaft und Industrie bedingte eine funktionierende Landwirtschaft.

Damals hieß es u.a. „Stadt und Land, Hand in Hand“! Ein wichtiger Faktor war dabei die Arbeitskraft Mensch. Landwirtschaft mit der traditionellen Arbeitsweise war nicht mehr durchführbar. Es fehlte überall an Arbeitskräften. Frauen und Männer gingen in die Industrie. Kaum einer der Bauern hatte einen Nachfolger für seine Wirtschaft. Die heranwachsenden Jugendlichen zog es in die wieder entstehende Großindustrie im Umland von Halle.

Viele scheuten sich vor der schweren Arbeit, die die Landwirtschaft verlangte, denn der bäuerliche Hof musste ständig rund um die Uhr versorgt werden. Urlaub war ein Wunschtraum für Kleinbauern.

Durch die Flucht des Großbauern Weineck in die BRD war es überhaupt erst möglich, 1953 in Nietleben eine **LPG vom Typ III (LPG „Freundschaft“)** zu bilden. Es konnte nun das Vieh gemeinsam gehalten

werden. So erhielt z.B. Herr Geißler eine Wohnung im Gut. Er wurde als Feldbaubrigadier eingesetzt, seine Frau für den Schweinestall verantwortlich. Im Gut Granau wohnten weiterhin die Köchin Frau Fangk sowie Herr Lindberg und Herr Keilflug (ehemalige Arbeitskräfte des Gutes).

Vorsitzender der LPG „Freundschaft“ wurde der Bauer Fritz Müller. Mitglieder waren außerdem die Familien Wagner und Möbius (ab 1954).

Ebenfalls 1953 wurde die **LPG „Heiderand“ vom Typ I** gegründet. Mitglieder waren die Bauern Ostehr, Hauck und Familie Göhrcke.

Die Umwandlung der Landwirtschaft durch die LPG-Gründungen wurde durch viele Altbauern gestört. Ungenügende Ablieferungen, Spekulation und Schiebereien waren an der Tagesordnung (Heimliches Schlachten von Tieren – das Fleisch und andere Grundnahrungsmittel wurden unter der Hand teuer verkauft bzw. gegen Wertsachen eingetauscht). Es ging sogar bis zu Morddrohungen (z.B. gegen Fritz Müller), Brandstiftungen (in Langenbogen), Sabotage (Maschinen wurden zerschlagen, Treibriemen von Dreschmaschinen zerschnitten u.v.a.). Besonders stark war der ideologische Druck seitens der BRD durch das Abwerfen von Flugblättern mit Hetzparolen.

Zur weiteren Entwicklung der Landwirtschaft in Nietleben der folgenden Jahre bis zur Kooperation mit den umliegenden Genossenschaften mehr in einem späteren Beitrag.

Literaturhinweise:

- Wolfgang Ely, Handschrift 2007
- Meyers Neues Lexikon, 2., völlig neu erarb. Aufl. in 18 Bänden, Bd. 8, Leipzig 1974, S. 351-353., sv. "landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft".
- [http://de.wikipedia.org/wiki/Landwirtschaftliche\\_Produktionsgenossenschaft](http://de.wikipedia.org/wiki/Landwirtschaftliche_Produktionsgenossenschaft)
- <http://www.ddr-geschichte.de/Wirtschaft/Landwirtschaft/landwirtschaft.html>
- [http://209.85.135.104/search?q=cache:71\\_UBbTW1-EJ:portal.uni-freiburg.de/ifp/fq-de/studies-de/scripts-de/wirtschaftsgeschichte/download+%22Geschichte+der+Landwirtschaft+im+20.+Jahrhundert%22&hl=de&ct=clnk&cd=1&gl=de&lr=lang\\_de](http://209.85.135.104/search?q=cache:71_UBbTW1-EJ:portal.uni-freiburg.de/ifp/fq-de/studies-de/scripts-de/wirtschaftsgeschichte/download+%22Geschichte+der+Landwirtschaft+im+20.+Jahrhundert%22&hl=de&ct=clnk&cd=1&gl=de&lr=lang_de)
- Erinnerungen von Fr. Anneliese Möbius

## GASTSTÄTTE „GOLDENER STERN“ IN DER EISLEBENER STR. 72

Der ehemalige Gasthof „Goldener Stern“ – heute Sitz eines Autohauses – lag verkehrsgünstig an der alten Salz- und Heerstraße, die bereits im Mittelalter bis in die Rheingegend führte.

Bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts war die Straße nahezu unbebaut. Nietleben lag südlich der Eislebener Straße. Der Ort bestand aus Quellgasse, Dorfplatz und Kolonistenstraße, hatte 1785 gerade 271 Einwohner, die in 49 Häusern lebten. Die Eislebener Straße war über Jahrhunderte die einzige Verbindung von Halle aus in Richtung Westen. Mit Aufkommen des Reiseverkehrs per Postkutsche entstand der erstmals 1826 erwähnte **Gasthof „Zur Sonne“**: Ihn gibt es nicht mehr. Er musste 1958 wegen Baufälligkeit abgerissen werden. An seiner Stelle befindet sich heute der Parkplatz eines Autohauses.

1836 entstand in unmittelbarer Nachbarschaft als zweiter Gasthof des Ortes der **„Goldene Stern“**. Keiner brauchte die Konkurrenz des anderen zu befürchten. In den Jahren 1840 bis 1847 war die Straße zur Chaussee ausgebaut worden. In den Verkehrswegeplan ging sie als Reichsstraße Nr. 80, die spätere F80, ein. Über die Halle-Nietlebener-Chaussee und die Eislebener Straße führte der Postkurs Nr. 91: Halle - Eisleben – Nordhausen, mit Poststationen in Nietleben und Granau. Auf Grund der steigenden Nachfrage nach Rast- und Übernachtungsmöglichkeiten siedelten sich in der Folgezeit weitere Gaststätten an der Eislebener Straße an: **Krug zum Grünen Kranze, Schützenhaus, Gambrius, Bergschänke**.

Seit der Entdeckung der Braunkohle im Jahre 1826 erfuhr Nietleben eine stürmische Entwicklung. 1864 zählt der Ort bereits 1412 Einwohner, die sich auf 311 Haushalte verteilen. Die Häuserzahl beträgt 180. 20 Jahre später hat Nietleben 1939 Einwohner. Es gibt 407 Haushalte. Die Häuserzahl hat sich auf 215 erhöht. Davon profitieren die zahlreichen Gasthöfe. In einer Anzeige aus dem Jahre 1924 des „Goldenen Sterns“ heißt es: Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit, schöner großer Garten und Ball-Saal.

Dem Trend der Zeit folgend konnte der motorisierte Reisende an einer Tankstelle mit Handpumpe vor dem Lokal auch Benzin tanken.

Ende der zwanziger Jahre entwickelte sich der „Goldene Stern“ zum Parteilokal der NSDAP. Im großen Saal tagten Vereine und wurden Feste gefeiert. 1933 wird in einer Anzeige im „Heideboten“ Albert Ermisch als Inhaber ausgewiesen. Im Oktober 1936 wurde Hermann Drechsel Pächter des Lokals. Bei Sommerwetter war das Gartenlokal mit seiner Tanzfläche beliebt.

Ab den 30er Jahren war im „Goldenen Stern“ das Domizil eines Sportvereins. Der Nietlebener Turnverein war bis in die 1950er Jahre dort untergebracht. Im Saal war ein Rundlauf mit Geräten (Barren...). Nach dem Bau der Turnhalle in der Schule im Waidmannsweg fanden sie dort neue Trainingsmöglichkeiten.

1964 ist der „Goldene Stern“ als HO-Gaststätte aufgeführt. In einem Bericht der ABl heißt es, dass die Gaststätte in ihrem Äußeren einen gepflegten Eindruck macht und der Gast sauber und schnell bedient wird, was anderenorts nicht immer vorgefunden wurde.

Zu DDR-Zeiten hatte auch das Verkehrssicherheitsaktiv im „Goldenen Stern“ seinen Sitz und die Jugend konnte dort den „Moped-Schein“ ablegen. Regelmäßig war der „Stern“ auch Wahllokal.

Auch Schulveranstaltungen, z.B. Einschulungen, fanden hier statt. Das Akkordeon- sowie das Mandolinenorchester probten hier. 1966 bis Anfang der 70er Jahre fanden sehr beliebte Live-Veranstaltungen in Machart des „Beat-Clubs“ statt. Nietleben hatte dadurch einen Namen in Halle und Umgebung. Sie brachten den Saalboden in Schwingungen, aus kulturpolitischen Gründen wurden diese Veranstaltungen dann unterbunden. Organisator war der Jugendclub, der sich 1964/65 gegründet hatte und in der „Grünen Tanne“ ansässig war.

1974 wurde im „Mach-mit-Wettbewerb“ von Nietlebener Bürgern und einer Initiative des Jugendclubs im „Stern“ der Vorraum des Saales (in der ersten Etage) für die Schülerspeisung ausgebaut. Die feierliche Übergabe der neuen, niveaувollen „Schülergaststätte“ erfolgte am 14. Dezember des gleichen Jahres zum Pioniergeburtstag.

Aber das zunehmende Verkehrsaufkommen auf der F 80 setzt dem Gebäude arg zu, so dass eine bauliche Sperrung erfolgen musste. Nach erfolgter Instandsetzung konnte im Oktober 1984 der in der ersten Etage gelegene Saal wieder eröffnet werden. Seit Mai 1985 standen Arbeits- und Klubräume zur Verfügung. Der „Goldene Stern“ wurde zum Treffpunkt des WBA. In den Räumen führte die DFD-Gruppe ihre Abende durch.

Am 10.01.1986 wird in der lokalen Presse mitgeteilt: „Seit Neujahrmorgen trägt die ehemalige HO-Gaststätte die Bezeichnung „Klubhaus der Rationalisierungsmittelbauer“. Das Gebäude erstrahlt in frisch verputzter Fassade. Eine Interessengemeinschaft aus 9 Betrieben hatte ein gesellschaftliches, geistig-kulturelles und Freizeitzentrum geschaffen.“

Im oberen Geschoss befand sich auch eine Wohnung („Grüner Salon“). Der Jugendclub veranstaltete zweimal wöchentlich Disco. Zwei Malzirkel waren fest etabliert. Ein- bis zweimal monatlich fand Familientanz statt. Der öffentliche Gaststättenbetrieb wurde aufrechterhalten. Objektleiter war Herr Schönbrodt („Johhy“), Wirtschaftsleiterin seine Ehefrau Edith Schönbrodt. Als Kultur-Verbindungsbeauftragte zwischen RBM und „Goldenen Stern“ war Frau Ellen Brömmel tätig.

Herr Schönbrodt war Leiter des Hauses bis zur Wende, die dann das Aus für diese gesellschaftliche Einrichtung brachte.

Das Gebäude „Goldener Stern“ wurde nach längerem Leerstand Sitz eines Autohauses und beherbergte Fahrschulen u.a. Unternehmen.

Literaturhinweise:

- Vortrag D. Schermaul (2003)
- „Goldener Stern“ in Nietleben wurde attraktives Klubhaus (Martina Feistel in: Freiheit vom 10.1.1986)
- Familienchronik der Familie Drechsel
- Erinnerungen von Fr. Edith Schönbrodt

## DER NIETLEBENER BAHNHOF (QUELLE: D.SCHERMAUL 2007)

Einen entscheidenden Beitrag zur Entwicklung Nietlebens stellte der Bau der Halle-Hettstedter-Eisenbahn dar. 1895 wurde mit den Bauarbeiten begonnen. Im Mai 1896 fuhr der erste Zug vom Bahnhof Kloster

nach Hettstedt. Die erste Station auf der 45 km langen Strecke war Nietleben. Das Bahnhofsgebäude war für damalige Zeit für eine Kleinbahn recht beachtlich. Damals stand es noch frei im Felde, wie auf einer Postkarte aus dem Jahre 1910 zu sehen ist. Heidestraße und Gartenstadt waren noch nicht vorhanden. Das Gebäude ist in seiner ursprünglichen Form bis heute erhalten. Die architektonisch schöne Baugestaltung des Bahnhofsgebäudes findet man auch Gerbstedt und Schwitterdorf wieder. Das Empfangsgebäude wies die für jene Zeit typische Ausstattung mit Warte- und Fahrkartenverkaufsraum auf. Im oberen Geschoss befand sich die Wohnung des Bahnhofsvorstehers. Lange Zeit war dies Friedrich Thiele, der nach Erreichen des Ruhestandes von Karl Diekmann abgelöst wurde. Im Gebäude gab es auch einen kleinen Gastraum. Im Verzeichnis der Gewerbetreibenden wurde 1904 Familie Müller als Gaststättenbetreiber ausgewiesen, die später das Flugplatzrestaurant bewirtschaftete. 1915 taucht der Name Wietzner als Gastwirt des Bahnhofslokals auf. Wie lange die Gaststätte betrieben wurde, ist uns nicht bekannt.

Die Halle-Hettstedter- Eisenbahn ( HHE ) war von Anfang an mit Personen- und Gütertransport gut ausgelastet. Bereits 1912 erforderte das Verkehrsaufkommen eine Erweiterung der Bahnhofsanlage. Einige Anschließer fanden hier Zugang zum Schienennetz der HHE. So erhielten die "Adler"-Portland-Zementwerke, die Grube "Neuglucker Verein" und die Firmen Görig und Hallack eigene Gleisanschlüsse an das Streckennetz. 1922 wurde in unmittelbarer Nachbarschaft zum Bahnhofsgelände das Ausbesserungswerk der HHE errichtet. Die niedrigen Vorortkosten und die gute Verkehrsanbindung waren ausschlaggebend für die Industrieansiedlung, auch weiterer Betriebe in der Folgezeit. Die Güterabfertigungsstelle mit Verlagerampen wurde geschaffen.

1934 erfolgte ein weiterer Um- und Ausbau des Bahnhofs. Es kamen weitere Anschließer hinzu. Im Zusammenhang mit der Errichtung der Heeres- und Luftnachrichtenschule wurde für das Luftgaukommando 4, Dresden, Flugplatz Nietleben ein Gleisanschluss verlegt. Er erhielt die Tarnbezeichnung "Herr Dr. Sagebiel", benannt nach dem Architekten der Heeres- und Luftnachrichtenschule, Dr. Sagebiel. Die Zahl der durchgehenden Gleise erreichte 1938 mit acht vorerst das Maximum: fünf Gleise für Zugfahrten, drei Aufstell-, ein Lade- und drei Anschlussgleise sowie ein Zuführungsgleis zum Ausbesserungswerk. 1936 wurde der Bahnhof mit Signalanlage ausgestattet. An der Einfahrt zum Bahnhof, von Halle kommend, befand sich das Stellwerk W 1. Das Gebäude ist heute noch (umgebaut) vorhanden. Der rege Verkehr erforderte Schrankenanlagen an der Halleschen Straße und am Habichtsfang. Beide sind noch vorhanden. Die Schranke in der Halleschen Straße wurde vom Stellwerk W1 bedient. Am Habichtsfang wurde zu diesem Zweck ein Schrankenwärterhäuschen gebaut.

Nach dem Krieg erlebte die "Hettstedter" einen beachtlichen Anstieg der Fahrgastzahlen (bedingt durch "Hamsterfahrten"). Ein weiteres Ansteigen wurde durch das "Sonnen- und Schwimmbad Graebsee" hervorgerufen. Zur Bewältigung des Besucherstromes von bis zu 5000 Badegästen täglich musste die HHE den Haltepunkt "Graebsee" einrichten. 1950 wurde aus Nietleben Halle-West. Folglich wurde auch der Name der Bahnstation geändert. Später führten Bus- und Individualverkehr zu einem erheblichen Rückgang der Fahrgastzahlen. Mit dem Aufbau von Halle-Neustadt kam das Ende für die HHE. Der letzte Personenzug verkehrte am 11.03.1968. Am 26.05.1968 wurde auch der Güterverkehr zwischen Bahnhof Kloster und Nietleben eingestellt. Mit dem Abriss der Bahnanlagen zwischen Bahnhof Kloster und Nietleben wurde unverzüglich begonnen.

Die neue S-Bahn-Strecke wurde in Nietleben an das bestehende Streckennetz der HHE angeschlossen. Am 28.09.1969 fuhr die erste S-Bahn nach Nietleben. Die Bahnhofsanlage von Nietleben wurde umgebaut und erweitert. Es entstand eine großzügig angelegte Abstellanlage für die Reisezüge des umfangreichen Berufsverkehrs nach Leuna und Buna. Mit der Wende verlor der Bahnhof Nietleben seine Bedeutung für den Berufsverkehr und wurde seither nur noch für den S-Bahn-Verkehr genutzt. Seit 2003 endet auch die einstige S-Bahn-Verbindung Trotha-Dölau in Nietleben. Die Bahn hat seitdem nichts zur Erhaltung der Bahnanlage getan. Derzeit ist der Bahnhof Nietleben ein Ort ohne wettergeschützte Wartungsmöglichkeiten, ungenutzter Baulichkeiten und wilder Parkflächen. Und es grenzt fast an ein Wunder, dass hier heute noch Züge fahren. Dabei hatte doch alles einmal so hoffnungsvoll begonnen. Aber in Zukunft ergeben sich neue Perspektiven für unseren Bahnhof: Bis zum Jahre 2009 soll in Nietleben

Pkw, Busse und S-Bahnen zusammengeführt werden und ein Parkplatz für Umsteiger auf den Öffentlichen Nahverkehr gebaut werden. Parallel dazu will die Deutsche Bahn eine durchgehende Verbindung von Halle-Nietleben nach Leipzig schaffen. Diese Umbaumaßnahmen sind auch mit umfangreichen Abrissarbeiten und Grundsanierungen verbunden, die Gesamtkosten sind mit 809 151,62 € (!) beziffert. Derzeit wird die „Schnittstelle“ in Nietleben täglich von ca. 600 Menschen genutzt. Allerdings war der Umbau bereits ab 2007 geplant und wurde wegen abweichenden Kosten gestoppt. So müssen sich die Reisenden noch etwas gedulden, ehe ein barrierefreier Zugang zu den S-Bahnsteigen, zwei neue Bushaltestellen, 48 Parkplätze und ein Fahrrad-Abstellplatz realisiert werden.

Literatur:

- MZ vom 13.9.2007
- SonntagsNachrichten vom 21.10.2007
- [www.halle.de](http://www.halle.de)

## LANDESHEIL-UND PFLEGEANSTALT NIETLEBEN

Das Gelände war der sogenannte „Schiffsche Weinberg“ auf der damaligen Nietlebener Gemarkung. Er gehörte seit mindestens 1816 dem Stadtkämmerer Daniel Gottlob Schiff. Von 1787-1792 lebte und arbeitete hier C.F. Bahrdt. Auch er betrieb einen Ausschank. Scharenweise zog es die Hallenser hierher. Wein, Kaffee, Bier, gutes Essen; alles war zu haben. Auch für Abwechslung war gesorgt: Jahrmarktsfeste, Weinlesen, Vogelschießen, Kirmesfeste wurden veranstaltet. 1805 kam der Weinberg in Besitz von Frau Hauptmann v. Beutekorn, geb. Lichtius. Nach 1808 gehörte er dem Glauchaer Stadtkämmerer J.H. Hennicke. 1830 beschlossen die Provinzialstände des Landes Sachsen den Bau der Provinzial-Irrenanstalt. Am 1. November 1844 wurde der Anstaltsbetrieb aufgenommen. Neben Gebäuden für Kranke, Verwaltungs- und Wirtschaftseinrichtungen entstanden auch Beamtenhäuser und Arztvillen. Das „Feldschlösschen“ wurde Wohnhaus für die Pfleger. Im Laufe der Jahre erfolgte der Ausbau der Anstalt. Ein großer Teil der Anlage wurde mit einer aus roten Klinkern errichteten Mauer umgeben und blieb 150 Jahre für die Hallenser unzugänglich.

Im 18. Jahrhundert stand man dem Phänomen der Geisteskrankheiten noch recht hilflos gegenüber; erst allmählich setzte sich die Erkenntnis durch, dass sie ebenso wie körperliche Krankheiten entstehen und wie diese behandelt und geheilt werden können. Umso höher ist der Stellenwert der Landesheil- und Pflegeanstalt Nietleben zu bewerten, die eine kleine Stadt für sich bildete, verborgen in schönen und ausgedehnten Anlagen mit altem Baumbestand und dichtem grünen Buschwerk.

Jener älteste Teil der Anstalt wies noch das reine sogenannte „Korridor-System“ auf, d.h. die damals üblichen langen Flure mit den darauf ausmündenden Einzelzimmern. Später wurden dann 14 Krankenvillen hinzu gebaut, so dass die Anstalt jetzt im „gemischten System“ das Korridor- und das moderne „Pavillon-System“ vereinte. Außer den Wohn- und Verwaltungsgebäuden besaß die Anstalt, deren Grundstück rund 60 Hektar groß war, eine Kirche und einen Wasserturm, der die eigene Wasserversorgung ermöglichte. Für den Notfall war die Anstalt jedoch auch durch einen unter der Saale hindurchgeführten Rohrstrang an die Wasserleitung der Stadt Halle angeschlossen; die Elektrizitätsversorgung erfolgte durch die haleschen Werke. Ferner waren u.a. eine Zentralküche und neben der Ofenheizung eine Zentralheizung vorhanden.

Doch bis dahin war es ein langer Weg gewesen: Ständig musste man gegen die schlechten hygienischen Bedingungen und die unzureichende Wasserversorgung kämpfen. Die Choleraepidemien von 1866 und auch von 1893, in deren Verlauf von 122 erkrankten Patienten 52 starben, wiesen erneut auf die unzulänglichen Wasserverhältnisse hin.

1908 ging das "Feldschlösschen" in den Besitz der Anstalt über, 1920 zogen Pfleger ein. Nach 1910 wurden mehrere Pflegerwohnhäuser errichtet. 1910 dehnte sich das Anstaltsterritorium weiter aus.

1927 betrug die Anzahl der Kranken in Nietleben 950, und zwar 535 Männer und 415 Frauen. Zu ihrer

Betreuung waren außer dem Direktor, dem Honorarprofessor an der Universität Dr. Pfeiffer, fünf Ärzte und rund 200 Köpfe Pflegepersonal tätig. Sie versahen einen verantwortungsvollen Dienst. Er hatte sich durch die Behandlung der Geisteskranken in den letzten Jahrzehnten wesentlich geändert: Gewaltmittel wie Zwangsjacke und Gummizelle gehörten der Vergangenheit an. Zweckmäßige Beschäftigung galt als das wirksamste Behandlungsmittel. Die Kranken wurden mit Landarbeit, aber auch in zahlreichen Werkstätten beschäftigt. Eine große Unterhaltungsbibliothek stand ihnen zur Verfügung, und regelmäßige musikalische Unterhaltungen wurden veranstaltet. Der Gesamtzuschuss der Provinz für die Anstalt beträgt im laufenden Rechnungsjahr rund 556 000 RM.

Vom 1. Mai 1917 - 30. Juni 1923 bestand in Nietleben ein Sonderlazarett für Hirnverletzte, dem ein psychologisches Laboratorium und eine Werkstätte für Arbeitstherapie angegliedert war. Als Zentrum für die Behandlung der Paralyse genoss Nietleben unter der Leitung des Direktors Prof. Dr. Pfeiffer einen guten Ruf in Fachkreisen. 50 % der Erkrankten wurden wieder arbeitsfähig.

Als einzige Irrenanstalt der Provinz besaß Nietleben seit 1912 ein Verwahrungsheim für geisteskranken Verbrecher, 1927 zählte dieses 58 Insassen.

Am 1. Juli 1935 wurde die Anstalt geschlossen, Wasserturm, Verwahrhaus, Maschinenschornstein wurden gesprengt. Die Kranken wurden auf die Anstalten in Alt-Scherbitz, Uchtspringe und Jerichow verteilt.

Literatur:

- Die Provinzial-Anstalten in Halle. Schmiedehausen, Walter in: Hallische Nachrichten, SBL. Mai 1927
- Entstehung und Entwicklung der Anstalt Nietleben... (Beilage zu Nummer 46 des „Heide-Boten“ 1928)
- Die Provinzial-Irrenanstalt Nietleben: Dr. Elisabeth Schwarze-Neuß (Handschrift)
- Chronik der Provinzial-Irrenanstalt Nietleben: D. Schermaul (Handschrift)
- Die „Anstalt Nietleben“ gehört nun der Vergangenheit an: M. Schick in: Heidebote Nr. ? /1938
- Die Nietlebener Flur: D. Schermaul 1999/2000 (Handschrift)

## BERGBAU IN NIETLEBEN (NACH INFORMATIONEN VON OTTO KOTSCH)

*Hier sei auf den ausführlichen Text in unserem Heimatkalender von 2007 verwiesen.*

Zur besseren Lokalisierung der alten Industriestätten des Bergbaues möchten wir an dieser Stelle einige markante Punkte aufzählen, die einen besseren Überblick über das damalige Bergbaugeschehen in Nietleben schaffen sollen:

Östlich des Heidesees befanden sich zwei riesige **Kokshalden**, die über eine Brücke miteinander verbunden waren. Auf dem Gebiet der östlichen Halde war auch ein **Restloch**, das mit Schlacke usw. verfüllt wurde. Der nördliche Teil lag hinter dem kleinen **Bethaus** und der damaligen **Pumpstation**.

Diese Kokshalde führte bis an den Rand des jetzigen Heidesees. Die Pumpstation förderte bis etwa 1932 ununterbrochen aus der Grube das Wasser. Das Wasser ging über eine Kanalisation durch das Gelände, wo sämtliche Abwässer dieser Grube eingeleitet wurden, bis zum heutigen Besitz der Firma Liebing, von dort aus zum Waidmannsweg und zum nördlichen Saugraben.

Als zweiter Abschnitt war die **Kokerei und Brikettfabrik** (1885 bis Anfang 1931), von dort aus fuhr eine **Grubenbahn** und beförderte die Kohle bis zum Weinberg.

Östlich davon wurde 1893/94 die **Paraffinfabrik** aufgebaut (stillgelegt 1927), die sich an das bisherige Gelände angeschlossen hat (als Begrenzung das Haus des damaligen Direktors Schuhmann? - heute nördliches Nebenhaus vom Heidecafé). Die Versorgung erfolgte über einen Gleisanschluss der Halle-Hettstedter Eisenbahn quer über den heutigen Waidmannsweg, die ehemalige Zufahrt zum Zementwerk.

Südlich des Gleises der Zufahrt im Winkel zum Besitz der Familie Liebing befanden sich die **Teerabsatzbecken**. Dieses Wasser floss ebenfalls zum Graben, der vorhin geschildert wurde. Zur Veredlung des Teeres wurde die gesamte Mischung geschlemmt und durch Wasser gesäubert, und das Wasser setzte sich im offenen Becken ab und floss in den Graben.



## Liebe Freunde des Nietlebener Heimatkalenders,

wir danken all denen, die uns bisher Fotos und Texte zur Verfügung gestellt haben, um diesen Kalender zu ermöglichen. Wir würden uns freuen, wenn noch mehr Nietlebener uns in unserer Arbeit unterstützen könnten:

Wir suchen auch weiterhin **leihweise** noch Material in Bild, Schrift und Ton zur Geschichte und Gegenwart Nietlebens

### Unsere Themen:

- Wirtschaft und Industrie
- Land- und Forstwirtschaft
- Handwerk und Gewerbe
- Siedlungsgeschichte
- Bräuche, Mundart
- Denkmalschutz
- Schulen
- Bergbau
- Gemeindepolitik
- Topografie und Kartografie
- Dölauer Heide
- Sport und Kultur
- Freiwillige Feuerwehr
- Kirche
- Vereinsleben
- Berühmte Persönlichkeiten
- Heimatgeschichten
- Luftfahrt
- Halle-Hettstedter Eisenbahn
- Provinzial-Irrenanstalt
- ...

Unsere Internetseite: [www.nietlebener-heimatverein.de](http://www.nietlebener-heimatverein.de)



Vorsitzender: Dieter Schermaul

Geschäftsadresse: Ines Menzel \* Iltisweg 4 \* 06122 Halle \* Tel.: 0345 6900719 \* Mail: [Ines.Menzel@nietlebener-heimatverein.de](mailto:Ines.Menzel@nietlebener-heimatverein.de)

Arbeitstreffen: jeweils am letzten Mittwoch des Monats um 17.30 Uhr, voraussichtlich in der Grundschule Nietleben

### Die Mitglieder des Nietlebener Heimatvereins e.V.:

Dieter Schermaul, Eckart Grohmann, Manfred Drobny, Gösta Thurm, Dr. Erdmann Neuß, Ines Menzel, Frank Scheer, Mathias Gäbler, Sigrid Schuhmann, Frank Fischer, Hans Harre, Friedrich Shüchn er, Rita Brose, Dagmar und Lothar Böger, Tobias Böge, Siegfried Jaskulla, Hannelore Hentzschel, Uwe Grindel, Ingrid Trapp, Gerhard Schwinge, Verein der Freunde und Förderer des Stadtmuseums Halle e.V. (über Herrn Michaelis), Interessenverband Bergbau (über Herrn Raabe),

**In stillem Gedenken an unser treues und langjähriges Vereinsmitglied Fr. Erna Hackel (gest. 2007)**